

*Gemeinsam unterwegs auf neuen Wegen
Der Deutsche Evangelische Frauenbund
in Corona-Zeiten*

The background of the entire page is a photograph of a sunset over a body of water. The sun is a bright, glowing orb in the upper left quadrant, casting a warm orange and yellow light across the sky and water. In the lower half of the image, the silhouettes of three people are visible, walking away from the viewer along a beach. The person on the left is wearing a long-sleeved top and pants. The person in the middle is wearing a long-sleeved top and pants and appears to be carrying a bag. The person on the right is wearing a long-sleeved top and shorts. The overall mood is peaceful and hopeful.

de
f aktuell

Zeitschrift des Deutschen Evangelischen Frauenbundes,
Landesverband Bayern e.V.

Monatslosung August 2020 :

*Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.*

Ps 139,14 (L)

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert: Das Kriegsende vor 75 Jahren als Chance und Herausforderung
- 5** Informationen aus dem Bundesverband
- 6** Corona-Zeiten:
Mit der Ungewissheit leben ...
- 7** Leserbrief zum Beitrag:
Extrarente statt „riestern“
- 8** Corona-Zeiten:
Die Wiederentdeckung des Telefons
- 9** Und die zu Hause sieht man nicht!
Häusliche Gewalt in Corona-Zeiten
- 11** Rückwärtsgang eingelegt?
Corona-Krise und Geschlechtergerechtigkeit
- 12** Corona-Fernkurs über Münster
- 14** Unser Frauenbund –
eine starke Gemeinschaft
- 15** Haus für Mutter und Kind:
Ich sag mal leise Servus
- 16** Aus der Praxis: Aschaffenburg, Rothenburg
- 17** Aus der Praxis: Hof, Schweinfurt
- 18** Aus der Praxis: Nördlingen, Floß
- 19** Alltagskompetenz und Lebensökonomie
- 20** Die Heldinnen und Helden der Hauswirtschaft
sind nicht vergessen
- 21** Corona-App:
technisch schwierig, freiwillig, sicher?
- 22** Hurra, wir haben
Home-Office – ein Erfahrungsbericht
- 23** Bildung und soziale Teilhabe
in der Corona-Krise
- 24** Veranstaltungen in Zeiten von
Ausgangsbeschränkungen: Digitale Angebote
- 25** Kleines Lexikon Medienbegriffe
von A bis Z – Teil 2
- 26** Andacht: Gerade jetzt: Psalm 23
- 27** Antrag auf Mitgliedschaft / Impressum



Bild zum Artikel: Alltagskompetenz und Lebensökonomie (S.19)

kinder.kochen, Quelle: pixabay

➤ Redaktionsschluss für die Ausgabe 4/2020
(Oktober bis Dezember): 30. August 2020

Foto auf der Titelseite:
Quelle: stock.adobe.com

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

was macht ein Verband, wenn sich seine Mitglieder nicht mehr treffen können? Versammlungen, Jubiläen, Mitgliederversammlungen nicht stattfinden dürfen? Das ganze öffentliche Leben heruntergefahren wird, zahlreiche Mitglieder zur Hochrisikogruppe gehören und damit zu Hause bleiben sollen?

Viele Vorbereitungen sind ins Leere gelaufen. Der Ortsverband Nördlingen wollte 100 Jahre seines Bestehens feiern, ebenso Memmingen. Dort sollte parallel eine Ausstellung stattfinden, „Kinder, Küche, Kirche“. Alles abgesagt. Das schmerzt, denn solche Ereignisse sind auch immer eine gute Möglichkeit den Verband zu präsentieren. Und wenn wir attraktiv bleiben wollen, brauchen wir solche Veranstaltungen, die deutlich machen, dass der Verband lebt und interessante Angebote für Frauen macht.

Und jetzt kommt Corona und wir bleiben zu Hause. Alle Veranstaltungen bis September abgesagt.

Tröstet es uns, dass auch die anderen Verbände keine Veranstaltungen machen können? Selbst die Kirchen durften keine Gottesdienste mehr feiern. Keine, keiner von uns hat das jemals vorher erlebt und wir hoffen, dass es auch nie wieder notwendig sein wird. Aber im Moment, wo ich dies schreibe, sind gerade die ersten Lockerungen gemacht worden. Nicht nur lebensnotwendige Dinge können wir erwerben, nein wir können wieder shoppen gehen, wenn es uns Spaß macht. Die Gaststätten sind – wenn auch unter großen Auflagen – wieder geöffnet. Gottesdienste mit wenigen Teilnehmerinnen/Teilnehmern, ohne Gesang, aber mit Abstand und Mundschutz. Es erinnert so ein bisschen an die Geisterspiele im Fußball.

Da waren mir die Gottesdienste im Internet, die viele Gemeinden erstellt haben, fast lieber. Die Kreativität, die sich da zeigte, machte Kirche sehr lebendig. Wenn die Menschen nicht zu uns kommen können, dann kommen wir zu den Menschen, dort wo sich inzwischen auch viele Ältere tummeln, ins Internet. Da ist es gut, dass einige unserer Mitglieder sich durch die E-Learning-Kurse ganz gut im Internet bewegen können.

Ebenso wie die Schule jetzt viele Inhalte für ihre Schülerinnen und Schüler über Internet oder Video-Plattformen weitergibt, so haben wir auch einige unserer Veranstaltungen ins Netz verlegt. Selbst unsere Vorstandssitzungen werden digital.



Aber das reicht nicht, um einen Verband lebendig zu halten. Da ist von den Mitgliedern auch viel Eigeninitiative gefordert, um den Zusammenhalt deutlich zu machen. Telefonketten und meine wöchentlichen Briefe wollen zeigen, ihr seid nicht allein. Wir sind bei euch, auch wenn jede, jeder für sich alleine in seiner Wohnung sitzt.

Und wir sind solidarisch mit denen, die unter dem Lock-Down und seinen Folgen leiden. Frauen und Kinder, die der Gewalt, die zu Hause herrscht, nicht entfliehen können. Eltern und Alleinerziehende, die Home-Office und Home-Schooling stemmen sollen. Töchter und Söhne, die ihre Eltern pflegen, weil die polnische Pflegerin nicht mehr einreisen darf, Kino- und Restaurantbetreiber, die keine Einnahmen mehr haben usw. Wir applaudieren dem Krankenhaus- und Pflegepersonal in den Alten- und Pflegeheimen, dem Verkaufspersonal in den Supermärkten und Drogerien, die gar nicht so schnell die Regale wieder füllen können, wie sie leer gekauft werden. Aber vom Applaus können diese Menschen nicht leben. Sie brauchen endlich Gehälter, die kostendeckend sind und eine auskömmliche Rente garantieren.

Die Wirtschaftsweisen haben festgestellt, dass das Bruttoinlandsprodukt (BIP) in diesem Jahr stark sinken wird. Das liegt auch daran, dass all die Stunden, die Eltern und pflegende Angehörige mit zusätzlicher Sorgearbeit und als Ersatzlehrer erbringen, nicht in das BIP eingerechnet werden. Diese Arbeit geschieht unentgeltlich und ist damit anscheinend nichts wert. Wenn wir diese Stunden dazu nehmen, sieht das Bild gleich anders aus. Robert Kennedy soll einmal gesagt haben: „Das BIP misst alles, außer dem, was das Leben lebenswert macht.“ Aber vielleicht ist es auch gut, wenn nicht alles in Cent und Euro berechnet wird.

Wenn Sie diese Zeilen lesen, hat sich das Leben hoffentlich weiter in Richtung Normalität bewegt. Vielleicht können wir wirklich Urlaub in unseren europäischen Nachbarländern machen oder uns wenigstens im eigenen Land ohne Auflagen frei bewegen. Aber ich bin mir sicher – gemeinsam werden wir diese Krise meistern.

Bleiben Sie gesund und Gott befohlen

Inge Gehlert (Landesvorsitzende)

Des Erinnerns wert: Das Kriegsende vor 75 Jahren als Chance und Herausforderung gleichermaßen

Nach der bedrohten Existenz des Verbandes während der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Kriegsende in der Geschäftsstelle des DEF mit Erleichterung wahrgenommen, doch auch im Bewusstsein über die bevorstehenden Schwierigkeiten beim Wiederaufbau der Arbeit. Seit 1933 hatte sich der Verband gemeinsam mit der Evangelischen Frauenarbeit unter das Dach der Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Dienste unter Leitung von Pastor Friedrich v. Bodelschwingh gestellt, um der drohenden Eingliederung in das NS-Frauenwerk oder der Schließung des Verbandes zu entgehen. Schon 1941 war die Christliche Presse „wegen Erfordernissen der Kriegswirtschaft“ eingestellt worden. So musste auch die 'Evangelische Frauenzeitung' eingestellt werden. Ferner war den christlichen Verbänden die Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben im politischen und sozialen Bereich fast völlig entzogen worden. Von den 38 Heimen, die dem DEF 1933 gehört hatten, konnten nur 16 gerettet werden, von denen jedoch fünf stark beschädigt waren. Zudem waren viele Kontakte während des Krieges abgebrochen und mussten nun langsam wieder aufgenommen werden. Das war in dem von den Siegermächten in Zonen aufgeteilten Land nicht einfach, da zunächst keine Grenzüberschreitung möglich war. In der russisch besetzten Zone wurde der Verband zudem verboten.

Die Mitgliederzahl war stark zurückgegangen und die finanzielle Situation äußerst schwierig. Über die größte Not halfen Beihilfen einiger Kirchenbehörden, schreibt Gertrud Kappeller, die Geschäftsführerin des DEF, in der Rückschau auf die Verbandsgeschichte unter dem Titel: Antwort auf die Herausforderung der Zeit. 75 Jahre Deutscher Evangelischer Frauenbund 1899-1974.

Durch die Beschränkung auf die christliche Ausrichtung der Arbeit war es, wenn auch notgedrungen, zur vertieften Erkenntnis des christlichen Ansatzes und der Ziele des Verbandes gekommen. Aus ihnen kam die Kraft zum Überdauern und gaben nun Impulse zum Wiederaufbau. Die Aufgaben lagen buchstäblich auf der Straße: Hilfeleistung für Flüchtlinge und Ausgebombte, für die vielen mittel- und arbeitslosen alleinstehenden Frauen, für die Verzweifelten, Kranken und Alten. Neben dem Wiederaufbau des per-



sönlichen Lebensbereiches, der die Kräfte stark beanspruchte, galt es, den alten Grundsätzen des DEF entsprechend, die Mitverantwortung für das öffentliche Leben wieder aufzunehmen, dazu zu motivieren und vorzubereiten und trotz veränderter Verhältnisse die Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens durch die Frau erneut aufzugreifen. Gertrud Kappeller schreibt dazu: „Zunächst war es wichtig, die Mitglieder wieder an Fragen des öffentlichen Lebens heranzuführen, ihnen zu helfen, sich über die Probleme beim Aufbau der Demokratie zu informieren, sich zu anstehenden Gesetzesreformen eine eigene Meinung zu bilden. Hierbei standen - den Zielen des Verbandes entsprechend - zwei Gesichtspunkte im Mittelpunkt: eine Meinungsbildung aus christlicher Sicht und die Förderung der Gleichberechtigung der Frau.“

Daher wurden die staatsbürgerlichen Lehrgänge wieder aufgenommen, wobei auf Überparteilichkeit und politische Meinungsvielfalt geachtet, Toleranz und Disziplin in den Diskussionen eingeübt wurde. In den altbewährten Vorstandekursen wurden parlamentarische Spielregeln erlernt und in den Arbeitshilfen zu aktiver Mitarbeit durch die Ortsverbände aufgefordert. Viele Stellungnahmen erarbeitete die Geschäftsstelle dann und gab sie an den Rechtsausschuss der Evangelischen Frauenarbeit, in dem immer etliche DEF-Mitglieder vertreten waren, zur Veröffentlichung weiter.

Es wurden intensive Kontakte zu Politikerinnen der demokratischen Parteien gepflegt, von denen etliche auch Mitglied im DEF waren.

Seit 1948 konnten zunächst die 'Mitteilungen' und seit 1956 die 'Neue Evangelische Zeitung' des Verbandes über die Arbeit informieren und seit 1963 bot die von der Sozialreferentin Dr. Ilse Haun initiierte Schriftenreihe 'Verantwortung' zu den jeweiligen Jahresthemen den Ortsverbänden hilfreiche Anregungen zur Gestaltung der Verbandstreffen.

Neue Arbeitsfelder kamen hinzu, so auf dem Gebiet der Hauswirtschaft und der Verbraucherfragen, der Rundfunkdienst zur kritischen Begleitung von Hörfunk- und Fernsehsendungen und andere mehr, die von einzelnen Ortsverbänden durchgeführt wurden. Nicht zu vergessen die mannigfachen Verbindungen, die zu Gruppen und Einzelpersonen in der DDR aufrechterhalten wurden. Unzählige Briefe und Pakete wurden geschickt und nach Möglichkeit Besuche gemacht und gemeinsame Tagungen organisiert.

Ferner nahm der Verband die Mitarbeit in der Ökumene wieder auf und ebenso die Kontakte zur internationalen Frauenbewegung. Hier war es Hildegard Ellenbeck, die die Nachfolge von Dr. Meta Eyl übernommen hatte, die vom Johannesstift in Berlin-Spandau enorme Neuanfänge startete. Bei der Fünfzig-Jahr-Feier des DEF 1949 schaute sie zurück und führte eindrucksvoll aus, wie mühsam der Aufbruch von Frauen sich gestaltet hatte und warum es trotz erheblicher Schwierigkeiten beim Neustart nach dem Krieg weiterhin nötig sei, diesen Verband wieder aufzubauen. Die Festpredigt hielt Landesbischof Dr. Hanns Lilje aus Hannover über das Wort „Der Meister ist da und ruft dich“ (Joh. 11,28). Als junger Theologe hatte er im Christlich-Sozialen Frauenseminar unterrichtet und kannte daher die Arbeit des DEF sehr gut und unterstützte sie wiederholt in schwierigen Situationen. Unter dem Titel 'Wir hörten den Ruf' wurden die Texte der Festveranstaltung später veröffentlicht. Darin werden auch die beim Neustart durch konservative christliche Kreise, besonders der Gemeindefrauen, dem DEF in den Weg gelegten Schwierigkeiten angedeutet. Doch sie konnten durch Umsicht, durch die geleistete Arbeit überwunden werden.

Die Gesichtspunkte, die für den Fortbestand des DEF sprachen, wurden damals folgendermaßen zusammengefasst:

1. Die Ziele der Frauenbewegung sind nicht überholt. Die gleichberechtigte Stellung der Frau in Familie, Beruf, Kirche und öffentlichem Leben ist eine „notwendige Ergänzung zum männlichen Prinzip im Dienst an der Gemeinschaft“. Sich dafür einzusetzen ist christliches Handeln.
2. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund ist eine Plattform für die Begegnung von Menschen verschiedener kirchlicher Richtungen, eine Plattform, die auch den Frauen, die 'am Rande der Kirche' stehen, die Möglichkeit zu Meinungsbildung und Mitarbeit auf der Grundlage Christlichen Glaubens vermittelt.
3. Die Laienbewegung in der Kirche muss gestärkt werden. Dazu gehört, dass Frauen nicht nur als Hilfskräfte angesehen werden, sondern dass ihnen die Möglichkeit gegeben wird, mitzudenken, mitzuentcheiden und selbständig mitzuarbeiten. Dazu kann eine flexible Gemeinschaft wie der Deutsch-Evangelische Frauenbund helfen, der ohne langwierige Kompetenzfragen solche Möglichkeiten schafft und dadurch die Initiative und die Freude der Frauen an der Mitarbeit im kirchlichen Bereich stärkt.
4. Eine gesamtkirchliche und übergemeindliche Frauenorganisation, die sich der Aufgaben anzunehmen versucht, die außerhalb der Gemeinde auf die Kirche zukommen, erscheint als notwendige Ergänzung zu gemeindlicher Frauenarbeit.

5. Die Verbindung der beiden Ziele der evangelischen Frauenbewegung, Hilfe durch die Frauen und Hilfe für die Frauen, ist eine Aufgabe, die nicht veraltet.

Ich denke, das gilt auch heute noch – nach vielen Jahrzehnten trotz manchen Fortschritts.

Halgard Kuhn

Der Bundesverband in Corona-Zeiten

Coronavirus SARS-CoV-2: Viele von uns hadern mit diesem Virus, der so viele Erkrankungen, so viele Tote, Einschränkungen im öffentlichen Leben und im privaten Umfeld zur Folge hat und Vereinsamung...

Andere nehmen diese "Auszeit", um die Entschleunigung zum Nachdenken zu nutzen, einmal wieder das Wesentliche im Leben zu bedenken.

Für Alleinlebende können die eigenen vier Wände zum Gefängnis werden. Für Berufstätige im Homeoffice, vor allem für Alleinerziehende, ist die Situation belastend, für Menschen mit gewaltbereiten Partnern lebensbedrohend, für Pflegebedürftige in Isolation eine Katastrophe.

Viele Menschen haben berufliche Existenznöte und stehen vor einer unbekanntem Zukunft.

Als Bundesverband hatten wir die Absicht, im Mai in Frankfurt einen neuen Vorstand zu wählen, neue Schwerpunktthemen vorzustellen, unser Team zu erweitern, die Aufgaben zu straffen und auf mehr Schultern zu verteilen. Eine Einladung dazu ging bereits vor Wochen auf den Weg.

Umständebedingt musste die außerordentliche Mitgliederversammlung verschoben werden. Sobald es wieder möglich ist, seriös zu planen, werden wir einen neuen Versuch starten - in welcher Form auch immer.

Sie haben durchgehalten, meine Vorstandskolleginnen haben ausgehalten ... jede an ihrem Platz. Dafür gebührt Ihnen Dank und Anerkennung!

Ihre

Diethilde Kuhn

DEF-Bundesvorsitzende



Mit der Ungewissheit leben...

Manchmal fühlte ich mich in den Tagen der Ausgangsbeschränkungen wie am Morgen des Neujahrstages: Die Zeit war auf "Null" gestellt. Es war unwirklich still auf den Straßen, als wenn Sonntagvormittag wäre, die Nachbarschaft noch träume.

Plötzlich waren Dinge nicht mehr so wichtig: das Analysieren von Problemen, das Abfassen von mehr oder weniger klugen Traktaten, viele Termine.

Ich selber freute mich einfach am Leben, daran den Sonnenschein und die blühenden Bäume vor dem Schlafzimmerfenster zu genießen, meine bunten Stiefmütterchen auf der Terrasse wachsen zu sehen.

Anfang März wurde ich aufgrund eines Vorhofflimmerns innerhalb von drei Monaten zum zweiten Mal an den Pulminalvenen operiert, sozusagen dort, wo "COVID-19" hauptsächlich zuschlägt. Trotzdem fühlte ich mich eigenartigerweise nicht als Hochrisikopatientin, denn in mir war schlagartig eine innere Zufriedenheit mit dieser Zwangspause eingekehrt. Ich gönne mir im privaten Umfeld nun auch selber eine schöpferische Auszeit, wenn ich sie brauche.

Doch wie kann ein bundesweiter Verband, dessen Mitglieder Ortsverbände, Anschlussvereine sowie Einzelmitglieder sind, die fast alle vom Alter her zu den Risikopatientinnen gehören, in "Coronazeiten" am Leben und untereinander in Verbindung gehalten werden? Was zählt, wenn die persönlichen Möglichkeiten der Mediennutzung so unterschiedlich sind, selbst bei den Kolleginnen im Vorstand und Vorstandsrat? Digitalität ist zwar in aller Munde, doch vernetzt und spaltet sie in gleichem Atemzug:

Die einen sind topfit am PC oder Tablet, können sich jederzeit in Videokonferenzen einwählen, die anderen müssen alle Unterlagen per Post erhalten, um auf dem Laufenden bleiben zu können.

Und doch gehören alle gleichberechtigt und gleichwertig zu den fast ausschließlich ehrenamtlich arbeitenden Entscheidungsträgerinnen eines Verbandes, der die gegenwärtigen Entwicklungen kritisch begleiten, den Finger auf gesellschaftliche Verwerfungen legen, Lösungen voranbringen und Zukunft gestalten möchte.

Wir wollen möglichst viele unserer Mitgliedsfrauen am Entscheidungsprozess beteiligen, ein Stück Orientierungshilfe geben in diesen aufgeregten Zeiten der Verlautbarungen, Newsletter, Pressemitteilungen und Ratschläge aller Art. Gut zu informieren war und ist das Gebot der Stunde:

Wir versuchen, möglichst keine Frau zu vergessen oder "in Rente zu schicken", solange sie Verantwortung für sich und andere übernehmen will.



AEH-Vorstandssitzung online

Für den Verband stellte sich die Frage: Welche Möglichkeiten der Beteiligung werden nun verstärkt, was tritt in den Hintergrund? Wo müssen Lücken geschlossen, welche Bildungsaufträge vertieft werden?

Die Homepage des Verbandes ist eine gute Plattform für Denkanstöße. Auf wichtige aktuelle Themen - auch von Kooperationspartnern - haben wir gezielt hingewiesen. Vielen Dank an unsere ehrenamtliche Schwerpunktbeauftragte Medien! Es gilt, gerade jetzt verstärkt Engagement zu zeigen und sich zu positionieren für Menschen, die nicht im Rampenlicht stehen, obgleich sie systemrelevant sind, wie z.B. die Fachkräfte in der Hauswirtschaft! Ein sichtbarer Dank an Klinikpersonal und Reinigungskräfte ist eine bessere, angemessene Bezahlung. Es gibt vieles zu hinterfragen:

Wer entscheidet, ob junge oder alte Menschen besonders schutzbedürftig sind? Wie erreichen wir Menschen in Alten- und Pflegeheimen, wenn die häufig weibliche, ehrenamtliche Ansprache durch Angehörige fehlt, die wir jahrzehntelang als ganz selbstverständlich vorausgesetzt haben?

Welche Freiheitsrechte sind keinesfalls verhandelbar? Welcher Datenschutz muss unbedingt eingehalten werden?

Müssen die hohen Finanzmittel des Staates jetzt erst recht gezielt für klimaneutrale Projekte eingesetzt werden? Haben wir wirklich inzwischen solidarisch zu denken gelernt oder stehen wir vor mörderischen Verteilungskämpfen?

Was macht kirchliche Gemeinschaft aus, wenn Religionsausübung stark beschränkt werden muss?

Wie versuchen wir als Verband, nicht nur Fragen zu stellen, sondern auch Lösungswege aufzuzeigen? Auch kleine Schritte können Großes bewirken! Wochenendbriefe per Mail der bayerischen Landesvorsitzenden geben Denkanstöße, WhatsApp-Gruppen der Mitgliedsfrauen werden unterstützt, Facebook, Twitter, Instagram individuell bespielt. Verbandsintern bleiben das "Geschriebene" und das "Gesprochene Wort" ein bedeutendes Mittel der Kommunikation.

Unsere Mitgliedsfrauen machen in diesen Zeiten untereinander wie selbstverständlich das, was sie schon immer gemacht haben: Sie kümmern sich! Sie rufen an und fragen nach, wie es der Freundin geht, der Nachbarin. Sie schreiben Briefe, schicken Fotos und Gebete als Mutmacher. Aufkommender Resignation

wird meist mutig und fast trotzig begegnet: Sie erzählen von der Freude über Rundschreiben der Pfarrgemeinden und Hauskreise, von virtuellen Andachten und dem nun doch zunehmend forschenden Arbeiten mit dem Smartphone.

Sie freuen sich darüber, dass sie nicht nur als Vorstandsmitglieder angerufen werden, sondern auch, wenn sie "nur noch" normale Mitgliedsfrauen sind. Sie erzählen offen, wie sie das Leben alleine ohne Partner oder Partnerin, ohne den persönlichen Austausch mit Familie und Freunden bewältigen. Viele kreative Ideen wurden verwirklicht, Schnitte für Schutzmasken ausgetauscht, auf YouTube-Anleitungen verwiesen und genäht. Inhaberinnen von Stoffgeschäften bekamen Aufträge für Masken, die dann wiederum gespendet wurden. Einkaufsunterstützung wurde organisiert, ein festes Grußritual von Balkon zu Balkon vereinbart, Mutmach-Sprüche und Gottesdienste verlinkt. Zuhören und Gehörtwerden werden bedeutsamer in Zeiten der Ausgangsbeschränkungen. Das Wort "fernmündlich" hat noch einmal besonderes Gewicht bekommen.

Unsere Mitgliedsfrauen haben sich überparteilich, übergemeindlich und ökumenisch durch den DEF bei Veranstaltungen, Seminaren, Studientagen und Studienfahrten kennengelernt. Sie haben zusammen gelacht, manchmal mit- und aneinander gelitten, eigenverantwortlich im Team Veranstaltungen gestaltet. Sie sind oft seit Jahrzehnten über räumliche, aber auch soziale Grenzen hinweg im Glauben verbunden.

Manche Frau bedauert es zwar jetzt, an den Online-Kursen und Schulungen des Verbandes nicht teilgenommen zu haben. Daher werden Digitale Stammtische von uns verstärkt angeboten und weitere Beteiligungsmöglichkeiten ausgelotet, denn was nicht ist, kann ja noch werden ...

Unsere eigene Vorstandsarbeit wird gestrafft, auf das Wesentliche fokussiert, neue Formate erprobt, die Notwendigkeit von auswärtigen Terminen hinterfragt. Nutzen wir diese Chancen mit Herz und Verstand! Krisenzeiten können zu Zeiten des Neubeginns werden, wenn Gottes guter Geist die Grundlage bildet.

Bleiben Sie gesund und Gott befohlen!

Ihre



Bundeschwefende D.Kunad mit Videogrößen

Leser brief*

Zum Artikel „Extrarente statt „riestern“ in Ausgabe 2/2020 erhielten wir folgenden Leserbrief:

Beim Lesen des oben genannten Artikels stellten sich bei mir folgende Überlegungen ein:

Ein zusätzliches Produkt, wie es hier vom vzbv vorgeschlagen wird, halte ich nicht für zielführend, denn wenn ich den Artikel richtig verstehe, sind hier die Versicherungen mit im Boot. Angelegt würde das Geld der Versicherungsnehmer in Aktien wie bei der „Riester-Rente“. Wer garantiert, dass das Geld, das in die Aktien fließt, nicht zur Finanzierung von Rüstungsgütern, in Atomkraftwerke usw. verwendet wird. Dies möchte ich als ökologisch, nachhaltige Verbraucherin nicht. Kann es für die erste Zeit nach der Coronakrise, außer in den oben genannten Bereichen, überhaupt eine Rendite geben? Wieviel Sinn macht es, immer nach höherer Rendite zu streben? Wie sinnvoll ist dieses Verhalten von uns Verbraucherinnen?

Aus meiner Sicht bedarf es eines Systemwechsels!

Menschen sollen gut von ihrer gesetzlichen Rente leben können und nicht auf eine zusätzliche betriebliche oder private Rente angewiesen sein.

Denn bisher ist es Menschen mit niedrigem Einkommen, insbesondere Frauen, Alleinerziehenden nicht möglich, von dem wenigen Geld, das sie zur Verfügung haben, in eine zusätzliche private Altersvorsorge einzuzahlen.

Wieso schauen wir nach Großbritannien, Schweden und die USA und nicht nach Österreich.

Die Österreicher zahlen zwar etwas mehr an Beiträgen in die staatliche Rentenversicherung ein. Rechnet man aber wie bisher einen evtl. „Riester-Vertrag“ mit ein, ist die Belastung nahezu gleich mit den Beiträgen, die wir in die Rentenversicherung einzahlen. In Österreich trägt der Arbeitgeber etwas mehr (12,55 %) zur Rentenversicherung bei, Arbeitnehmer 10,25 %. Ebenso zahlen alle Selbstständigen Pflichtbeiträge ein. Dies fehlt in Deutschland in der Rentenkasse.

Für ein zukunftsfähiges Rentenversicherungssystem brauchen wir eine allgemeine Erwerbstätigenversicherung. In diese zahlen alle Erwerbstätigen ein. Ein solcher Einbezug hätte nach Ansicht der Experten positive Auswirkungen auf die Beitragssatzentwicklung und das Rentenniveau. Dies ist auch eine deutliche Forderung des VdK. Diese Forderungen sollten mit einer großen Demo am 28.4.2020 laut werden unter dem Motto „Rente für alle“. Leider ist sie der Coronakrise zum Opfer gefallen.

Gerda Gebhardt

* Leserbriefe geben die Meinung unserer Leserinnen wieder, nicht unbedingt die der Redaktion oder des Gesamtverbandes. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten.

Die Wiederentdeckung des Telefons

In Zeiten von Corona, wenn man sich nicht treffen konnte, erlebte das Telefon eine Art Wiedergeburt.

Wir waren auf unser Daheim zurückgeworfen. Einkaufen, spazieren gehen waren möglich, aber alles Weitere, wie gemeinsame Gottesdienste, Theater und Kino, Reisen oder gemeinsam essen gehen, war bis Mitte Mai verboten. Verbote, die wir nicht mehr gewohnt waren. Freiheit ist das Motto unserer Gesellschaft. Ich mache, was ich will, und da redet mir keiner hinein. Und jetzt das. Allgemeiner Lockdown, wie es so schön heißt. Da stellte sich erst Ratlosigkeit, Trübsal blasen ein. Oder kreativ werden, neue Aktivitäten und Formen der Kommunikation finden?

Und da erinnerte man sich wieder an das gute alte Telefon. Haben Sie noch eins mit Wählscheibe oder moderner, ein Tastentelefon in grün oder orange? Es stand im Flur, man saß auf einem unbequemen Stuhl, die Schnur war nicht so lang, dass man sich ins eigene Zimmer verziehen konnte. Und trotzdem konnte man als junges Mädchen stundenlang mit der Freundin telefonieren, um sich dann in der Milchbar zu verabreden (früher kosteten Ortsgespräche nur 0,20 DM - Flatrate sozusagen).

Jetzt hat jeder ein Handy. Häufig in Form des Smartphones, da damit schnell auch Fotos weitergeleitet werden können. Damit werden kurze Nachrichten ausgetauscht, Verabredungen bestätigt, Zugverspätungen weitergegeben und vor allem fotografiert. In Zeiten des Lockdown war das Telefon häufig die einzige Verbindung nach draußen, zu Familie und Freunden, aber auch zu Mitgliedern im Verband, sei es vor Ort oder im Landes- und Bundesverband. Durch Mitgliederversammlungen, gemeinsame Seminare sind Freundschaften entstanden, die man jetzt nicht mit einer persönlichen Begegnung weiter festigen konnte.

Da half ein Griff zum Telefon und der Kontakt war da. Wenn die Leitung frei war. Selbst wenn man sich gar nicht so gut kennt, kam schnell ein sehr persönliches Gespräch zustande. Manchmal besser, als wenn man sich gegenüberstehen würde. Es war keine Anonymität, denn man kennt sich ja, aber trotzdem konnte man manchmal freier sprechen. Die Gespräche plätscherten nicht nur an der Oberfläche, sondern gingen tiefer. Das lag sicher an dieser besonderen Situation von Corona.

Manchmal konnte man nur mit dem freundlichen Anrufbeantworter sprechen, der geduldig die Nachricht entgegennahm und sie an den Adressaten weiterleitete. In den allermeisten Fällen kam ein Rückruf von



einem überraschten Mitglied, das mit einem Telefonat nicht gerechnet hatte. Geburtstagskinder, die im Allgemeinen eine Karte erhalten, waren erfreut, wenn es zu einem persönlichen Gespräch kam. Aber oft war es so, dass am Geburtstag selbst kein Durchkommen war. Alle Leitungen waren belegt. Zwei Tage später ist alles entspannt und das Geburtstagskind hat auch wieder Ruhe zum Reden.

Durch die positive Resonanz auf die Telefonate kann ich meine Scheu überwinden, auch mir fremde Menschen anzurufen. Da hilft sicher die Mitgliedschaft im gleichen Verband, die eine Gemeinsamkeit und eine Gesprächsbasis schafft. Also wundern Sie sich nicht, wenn Sie plötzlich einen Anruf Ihrer Landesvorsitzenden erhalten. Und bleiben Sie bis dahin gesund!

Inge Gehlert, Landesvorsitzende

Veranstaltung

Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern e.V.

*5. Oktober 2020, 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Nürnberg, Königstr. 64, Caritas-Pirckheimer-Haus*

Leider musste die Landesverbandstagung mit Mitgliederversammlung vom 19. bis 21. Juni 2020 in Rothenburg abgesagt werden. Der Nachholtermin der Mitgliederversammlung ist der 5. Oktober 2020 in Nürnberg.

Am Vormittag wird gemeinsam mit dem Mitglied im DEF-Vorstandsrat Pfarrerin Susanna Arnold-Geissendörfer anhand von Bibeltexten Erlebtes aufgearbeitet, miteinander gesprochen und versucht in Bewegung zu kommen, damit auch nach dieser Krise gestärkt Verantwortung übernommen werden kann für sich und andere.

Am Nachmittag findet die Mitgliederversammlung statt, auf der eine neue Satzung zur Abstimmung steht und ggf. der Verwaltungsrat gewählt wird.

Weitere Informationen sind in der DEF-Geschäftsstelle zu erhalten.



Und die zu Hause sieht man nicht ...

Eine Sorge ging um im Lockdown – nicht nur in Deutschland. Gewalt im häuslichen Bereich, insbesondere Gewalt, Vernachlässigung, Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, psychische, physische und sexuelle Gewalt gegen Frauen - könne zunehmen.

Dafür gibt es Indizien. So berichten Frauenaktivistinnen aus China, dass in Wuhan, der ersten Stadt unter Quarantäne, in dieser Zeit die Hilferufe um das Dreifache zugenommen haben. Ähnliche Entwicklungen der Partnergewalt mit einer Steigerung um 30 Prozent werden aus Frankreich, Spanien und Italien gemeldet. Medien berichten aus Spanien von versuchten Tötungen zwischen Partnern, die sich in der Quarantäne befinden, so Heike Herold, Geschäftsführerin der Frauenhauskoordinierung, am 23. März in der Tageschau. Auch aus Großbritannien wurde von 16 getöteten Frauen berichtet. Die UNO warnte vor fatalen Folgen für Frauen und das Europabüro der WHO sorgt sich um eine Zunahme häuslicher Gewalt, d.h. zwischenmenschlichen Gewalt gegen Frauen, Männer und Kinder.

Für Deutschland ist die Datenlage für die Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen unklar. So wird aus Berlin von einer Steigerung der Anrufe bei der Hotline, dem kostenfreien Hilfetelefon auf Bundesebene, berichtet, aus anderen Regionen kommt die Nachricht, dass es keine Veränderungen gebe (SZ vom 7. Mai 2020, Wenn das Kind verborgen bleibt).

Auch wenn es nicht schlimmer wird, es ist schon schlimm.

Aber sogar wenn das zuträfe, ist das wirklich eine positive Nachricht? Denn die Daten des Bundeskriminalamtes für 2018 besagen, insgesamt sind 140.755 Menschen Opfer von Partnerschaftsgewalt geworden; knapp 114.393 waren weiblich.

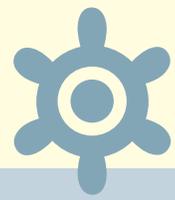
Bei diesen polizeibekannteten Fällen geht es um versuchte oder vollendete Taten, in 68.500 Fällen um vorsätzliche, einfache Körperverletzung; in rund 12.100 Fällen um gefährliche Körperverletzung, in 28.700 Fällen um Bedrohung, Stalking oder Nötigung, in 1.612 Fällen um Freiheitsberaubung und bei 324 Fällen um Mord und Totschlag.

Bei Vergewaltigung, sexueller Nötigung und sexuellen Übergriffen in Partnerschaften sind die Opfer zu 98,4 Prozent weiblich, bei Stalking und Bedrohung in der Partnerschaft sind es fast 88,5 Prozent. Bei vorsätzlicher, einfacher Körperverletzung sowie bei Mord und Totschlag in Partnerschaften sind 77 Prozent der Opfer Frauen. Die Dunkelziffer bei physischer und/oder sexueller Gewalt gegen Frauen ist dabei nicht berücksichtigt (Hintergrundmeldung des BMFSFJ, 21.02.2020)

Die Kinder in diesen Familien sind in besonderem Maße durch die Gewalt gegen die Mütter betroffen, es stellt zumeist eine existentielle Verunsicherung dar, wenn nicht gar eine unmittelbare Bedrohung. Und sie haben ein eignes Risiko, Opfer von körperlicher oder seelischer Gewalt, Vernachlässigung oder sexuellen Missbrauchs zu werden.

So werden am 11. Mai auf der Pressekonferenz für 2019 folgende Zahlen zu kindlichen Gewaltopfern berichtet. Getötet wurden 112 Kinder, davon 46 vorsätzlich und 66 fahrlässig; die meisten - 93 Kinder - jünger als sechs Jahre.

»



>>

Mit 4.055 Opfern liegt die Zahl der Kindesmisshandlungen nahezu auf Vorjahrshöhe. Bei diesen Taten war der Anteil männlicher Opfer größer als der weiblicher. Hingegen stieg die Zahl der Kinder, die polizeilich als Opfer sexueller Gewalt (einschließlich Versuche) erfasst wurden von 14.606 (2018) auf 15.936 (2019). Eine solche Zunahme um 9 Prozent, im Vergleich zum Vorjahr, gibt es auch bei den Opfern sexuellen Missbrauchs, 15.701 Kinder wurden 2019 in Deutschland polizeilich erfasst. Um 20 Prozent gestiegen ist die Zahl registrierter Opfer von Vergewaltigung und Nötigung, es sind 235 Mädchen und Jungen. Das sind nur die Zahlen der Polizeistatistik. Es ist davon auszugehen, dass die Dunkelziffern deutlich höher liegen, und die Befürchtungen sind groß, dass die Corona-Krise noch mehr verdunkelt.

Erinnerungshilfen



Vor 44 Jahren

1976 das erste Buch über häusliche Gewalt, "Erin Pizzey, Schrei leise" erscheint auf deutsch. Im gleichen Jahr eröffnete in Berlin das erste (autonome) Frauenhaus, heute haben wir 353 Frauenhäuser und ca. 40 Schutz- bzw. Zufluchtswohnungen mit insgesamt über 6000 Plätzen.

Vor 23 Jahren

1997 wurde § 177 StGB reformiert; der Straftatbestand Vergewaltigung gilt auch in der Ehe.

Vor 22 Jahren

1998 wurde der 30. April zum internationalen Tag für gewaltfreie Erziehung (seit 2004 ruft auch der deutsche Kinderschutzbund dazu

Vor 20 Jahren

2000 endet das Züchtigungsrecht der Eltern; § 1631 im BGB wurde geändert.

Vor 15 Jahren

2005 wird der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung als § 8 a ins SGB VIII eingefügt.

Denn, wie Sabine Andresen in der taz vom 28./29. März 2020 schreibt, „zeigen sich strukturelle Ohnmacht und Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen selten so deutlich wie heute, ... dass diese Maßnahmen zum Schutz vor dem Virus zugleich Kinder und Jugendliche besonders schutzlos machen können.“

Hilfsaktivitäten

TERRE DES FEMMES „Mitmach-Aktion“ Hilfe bei Gewalt gegen Frauen, mehrsprachiger DIN A 4 Abreißzettel von Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen

<https://www.frauenrechte.de/unsere-arbeit/themen/haeusliche-und-sexualisierte-gewalt/aktuelles>

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Kirchliche Familien- und Frauenarbeit sowie die bayerische Diakonie - Plakate insbesondere für die Schaukästen der Kirchengemeinden und Flyer „Notrufnummern bei Konflikten zu Hause“

<https://www.bayern-evangelisch.de/wir-ueber-uns/pressemitteilung-1-03-04-20.php>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Posteraktion „Zu Hause nicht sicher“

<https://staerker-als-gewalt.de/gewalt-erkennen/haeusliche-gewalt-corona-krise> oder <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/corona-pandemie/familiaere-belastungssituationen> hier auch „Nummer gegen Kummer“ für Kinder und Jugendliche und „Elterntelefon“

Wenn die bereits existierenden Probleme verschärft werden durch Existenzangst, räumliche Enge und Mangel an Rückzugsmöglichkeiten sowie entgleitender Alltagsstrukturierung, können sie psychisch bedrängend und übermächtig werden. Streit kann eskalieren, und während funktionierende Familien einfach sehr gestresst sind, können prekäre Familien zusammenbrechen. So haben laut einem N24-Bericht vom 25. Mai 2020 die Anrufe beim bundesweiten Hilfetelefon seit März um 17 Prozent zugenommen.

Dass Familie - oder der Haushalt, wie das amtlich heißt - und die dort laufenden oder eskalierenden Prozesse eine solche Black Box sind, hängt damit zusammen, dass die direkten staatlichen Kontrollinstanzen wie die Jugendämter, die das Kindeswohl sichern, kaum mehr als etwas Telefon- oder Blickkontakt haben. Und vor allem aber die massenhafte indirekte soziale Kontrolle durch die Kinderbetreuungs- und Bildungsinstitutionen ausfällt.

Die Rückwirkung von Kindertagesstätten und Schule auf die Familie, die erzieherischen und kontrollierenden Maßnahmen in das Private hinein, wird gerade wiederentdeckt und begrüßt. Nicht nur wegen der Corona-Krise noch ein langer Weg zu gewaltfreier Erziehung und Beziehung!

Dr. Johanna Beyer

Rückwärtsgang eingelegt?

Corona-Krise und Geschlechter- gerechtigkeit



Mit der Corona-Krise wurden eine ganze Reihe von neuen Gesetzen und Verordnungen beschlossen, die die Epidemie eindämmen sowie die wirtschaftlichen und sozialen Folgen mildern sollen. Bei diesen Regelungen hätte frau sich gewünscht, dass die beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen in den Blick genommen werden. Eine solche Gesetzesfolgenabschätzung ist seit dem 1. September 2000 nach der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien vorgesehen.

Folgenabschätzung - Fehlanzeige

In den Debatten und in den Pressekonferenzen, in denen die politischen Maßnahmen verkündet wurden, standen im März die direkten Ziele im Vordergrund. Haben Sie gehört, dass deren Folgen für die Gleichstellung thematisiert wurden?

Doch der Deutsche Juristinnenbund (djb) hat sich im April dazu zu Wort gemeldet und darauf aufmerksam gemacht, welche geschlechtsspezifische Wirkung die Bemessungsgrundlage Nettoeinkommen für das Kurzarbeitergeld hat. Denn verheiratete Frauen mit Lohnsteuerklasse V haben hohe Abzüge mit der Folge, dass alle Lohnersatzleistungen, deren Berechnungsgrundlage der Nettolohn ist, niedrig ausfallen wie beispielsweise Elterngeld, Arbeitslosengeld, aber auch Unterstützungen wie Entschädigungen nach dem Infektionsschutzgesetz oder Krankengeld und auch das Kurzarbeitergeld.

So rechnet der djb in seiner Pressemitteilung von 20. April 2020 vor: „Bei einem monatlichen Bruttoeinkommen von 2.000 Euro werden Beschäftigten ohne Kinder in Steuerklasse V bei ‚Kurzarbeit Null‘ beispielsweise 700 Euro ausgezahlt, in Steuerklasse IV 850 Euro, in Steuerklasse III sind es 960 Euro.

Selbst bei einem erhöhten Leistungssatz von 67 Prozent für Beschäftigte mit Kindern fällt das Kurzarbeitergeld in Steuerklasse V mit 783 Euro geringer aus als das reguläre Kurzarbeitergeld in Steuerklasse IV und III.“ Dass Frauen auch seltener eine betriebliche Aufstockung des Kurzarbeitergeldes erhalten, zeigt ebenfalls Wirkung beim (Familien)Einkommen. Folglich fordert der djb, kurzfristig alle Lohnersatzleistungen nach Steuerklasse I bzw. IV zu berechnen und längerfristig Steuerklasse V abzuschaffen, um diese mittelbare Diskriminierung zu beenden.

Un-Gleichstellungswelt

Allein dieses Beispiel ist gleichstellungspolitisch folgenreich. Alltagserfahrungen zeigen plastisch, wie dadurch in der Regel, d.h. in der Normalfamilie, die Väter wieder zu den eigentlichen Erwerbstätigen und Familienernährern werden. Unter den Bedingungen von Ausgangsbeschränkungen, Homeoffice, Home-Schooling und Selbstversorgung auf unterschiedlichen Feldern, z.B. selbst Kochen, wird der oft begrenzte Familienraum vernünftig aufgeteilt. Der einzig ruhige Raum, sei es das Wohnzimmer oder ein Gästezimmer, dient dem, selten der Ernährer*in als Arbeitszimmer bzw. Homeoffice; ungestörte Video-Konferenzen inklusive. Oft bleiben die Kinderzimmer weiterhin Spiel, Sport-, Musikzimmer; und Schule inklusive Anleitung - sowie mütterliche Berufs- und Sorgearbeit werden in die Küche verlegt, wenn sie dafür groß genug ist. Was für viele Väter einen Zugewinn an Familie darstellt - wie gemeinsames Mittagessen, ist für Frauen - in systemrelevanten Berufen oder im Homeoffice - ein strapaziöses Unterfangen; noch mehr für Alleinerziehende. Eine differenzierte eigene Betrachtung verdienen die Frauen, die in den systemrelevanten Berufen tätig sind, das kann hier nicht geleistet werden. Auch sie sind als Mütter, mit oder ohne Notbetreuung, meist noch zusätzlich gefordert.

Aber zurück zur Normalfamilie mit den Anforderungen an die Mütter, Lehrerin für ein breites Spektrum an Fächern, Putzfrau, Köchin, Spielkameradin, Trösterin, Planerin des Einkaufs und vieles mehr neben der bezahlten Arbeit zu sein. Nicht wenige reduzieren im privaten Krisenmanagement ihre Erwerbsarbeitszeit, die oft bereits auf Teilzeitniveau war; oder sie sind bereits in Kurzarbeit freigestellt, oder sie nehmen Urlaub.

»»

» Retraditionalisierung

Mit dieser Warnung mischen sich vor allem Sozialwissenschaftlerinnen - passend zum Muttertag Anfang Mai - in die Debatte ein. Das Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) und das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI) legen erste Studienergebnisse über die Wochen im coronabedingten Lockdown vor und belegen empirisch die besonderen Belastungen der Frauen, ob alleinerziehend oder in Paarbeziehungen. Das zeigen die Ergebnisse der WZB-Befragung, die deutliche Unterschiede in der Arbeitszufriedenheit im krisenbedingten Homeoffice gefunden haben. Nicht nur hat diese bei Eltern im Vergleich zu kinderlosen Personen stärker abgenommen, sie ist bei Müttern im Homeoffice noch deutlich stärker zurückgegangen als bei Vätern in dieser Situation. Eine Verringerung der Erwerbsarbeit trug mit zur geringeren Arbeitszufriedenheit bei.

In der WSI-Studie gaben 54 Prozent der Frauen und nur 12 Prozent der Männer an, dass sie den überwiegenden Anteil der anfallende Betreuungsarbeit (für Kinder unter 14 Jahren) leisten; nur ein Drittel praktizieren dies partnerschaftlich. Frauen tragen die Last der verminderten Erwerbsarbeit und der vermehrten Kinderbetreuung. Ursächlich sehen sie dafür die strukturellen Rahmenbedingungen (z. B. krisenbedingte Gehaltseinbußen), die Paaren eine gleichberechtigte Aufteilung der familiären Sorgearbeit erschweren. Die beobachtete Retraditionalisierung kann somit die bereits bestehende Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern weiter verfestigen, so die Folgerung.

Die Sorge scheint berechtigt, denn mit den bisherigen staatlichen Maßnahmen werden die Errungenschaften von Frauen an gerechter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Teilhabe riskiert.

Dabei ist die Sorge nicht nur Zukunftssorge, denn bereits heute sind wenige Frauen sichtbar in den wissenschaftlichen Beratungsgremien des Bundes und der Länder, eine Rückwirkung der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen.

Der Deutsche Frauenrat fordert in diesem Zusammenhang u.a., dass die entscheidende Rolle der Frauen in dieser Krise und ihrer Bewältigung sich auch in ihrer Teilhabe an den Entscheidungs- und Beratungsgremien wiederfinden muss. Und dass die Gesetze, Verordnungen und Maßnahmen, vor allem auch die finanziellen, tatsächlich einer gleichstellungspolitischen Folgenabschätzung unterzogen werden.

Viele Frauen und Frauenbündnisse und auch der DEF setzen sich dafür ein, in den Vorwärtsgang zu schalten für eine geschlechtergerechte Zukunft!

Dr. Johanna Beyer



Corona-Fernkurs über Münster und Annette von Droste-Hülshoff

Die wegen der Corona-Krise ausgefallene Studienreise des DEF-Landesverbandes ins Münsterland, die auch zu den Annette-von-Droste-Hülshoff-Gedenkstätten geführt haben würde, hat Agnes Heinitz aus Rothenburg o.T. zu folgenden Überlegungen angeregt:

Nach wie vor sind wir fest im Griff des kleinen Corona-Virus weltweit. Diese Pandemie, die uns schon von Anbeginn in Atem hält und fernbestimmt, fordert von uns, Wichtiges von Belanglosigkeiten zu unterscheiden. Keine Belanglosigkeit war die Absage der geplanten Reise ins Münsterland, die vom 27. April bis 1. Mai stattfinden sollte und von der DEF-Landesvorsitzenden Inge Gehlert bis ins Kleinste gut vorbereitet war. Die Resonanz war groß und deshalb war die Absage ein großer Verzicht. Die Reise ist nun Makulatur.

Darum steigen alte Erinnerungen in mir auf, die ich von früheren Besuchen in Münster bewahrt habe, als ich noch in Westfalen-Lippe lebte. Die alte Bischofsstadt, die gelegentlich als das „Rom des Münsterlandes“ bezeichnet wird, trägt schon in ihrem Namen eine Verpflichtung und offenbart die enge Beziehung zur Kirche (Monasterium = Kloster). Die Stadt ist alt, wurde schon im 3. Jahrhundert erwähnt und erhielt eine gute Entwicklung, als sie Bischofssitz im frühen 9. Jahrhundert wurde. Einen richtigen Wachstumsschub bekam sie durch Handel und Wandel im späten Mittelalter durch ihren Beitritt zur Hanse.

Geht man an der Lambertikirche vorüber, die am Prinzipalmarkt liegt, sieht man an der Südseite des Turms die Käfige hängen, die sofort an den Terror und die Morde erinnern, die von den Sektenmitgliedern der Wiedertäufer in den Jahren 1534/35 ausgingen

und die Stadt in Atem hielten. Rathaus und Prinzipalmarkt bilden noch heute das Herzstück der Stadt. Dieser Marktplatz sucht seinesgleichen. Er wurde in seiner Lebendigkeit, Schönheit und einmaligen Proportion schon 1150 angelegt. Auch der 2. Weltkrieg hat Spuren in der Stadt geschlagen, die gottlob bis in die Mitte der 60er Jahre wieder beseitigt werden konnten. Der Erbdrostenhof ist wohl der schönste barocke Adelshof in Münster, der von J.K. Schlaun 1757 errichtet wurde. Dieser Baumeister hat überwiegend in Westfalen gewirkt.

Und da kommt der Name Droste ins Spiel und damit der Bezug zu Annette von Droste-Hülshoff, die eine der bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen und Komponistinnen des 19. Jahrhunderts war. Sie wurde am 10. Januar 1797 in Havixbeck auf der Wasserburg Hülshoff bei Roxel als zweites von vier Kindern geboren. Von Anbeginn ihres Lebens war sie ein zartes, kurzsichtiges und oft krankes Kind. Die ersten Jahre ihrer Ausbildung erhielt sie von ihrer Mutter Therese, die sehr früh ihre literarischen Fähigkeiten erkannte und unterstützte. Sie holte 1812 Professor A.M. Sprinkmann als Ansprechpartner in literarischen Fragen ins Haus, der sich bis 1819 als ihr Mentor für die Droste einsetzte. Annettes Familie war der Musik sehr zugehan. Ihr Vater spielte Violine, das häusliche gemeinsame Musizieren stand ganz oben auf der Tagesordnung. Ab 1809 erhielt Annette Unterricht im Klavierspiel, das sie im Laufe der folgenden Jahre perfektionierte, sodass sie bereits 1820 in der Stadt Höxter öffentlich auftreten konnte, und zwar als Sängerin mit eigener Klavierbegleitung. Sie erhielt von 1823 bis 1831 Gesangsunterricht. Zu ihrer Zeit soll sie eine besonders schöne Stimme gehabt haben, mit der sie die damals im Land bekannten Sopranstimmen übertrumpfte. In der Familie erteilte sie Klavier- und Gesangsunterricht für ihre Geschwister und andere interessierte Verwandte. Schon damals studierte sie zeitgenössische Musikschriften und Kompositionen und unterhielt Kontakt zu Clara und Robert Schumann und anderen Komponisten wie Joseph Haydn.

Nach dem Tod ihres geliebten Vaters 1826 zog sie aus erbrechtlichen Gründen gemeinsam mit ihrer Mutter und den Geschwistern ins Rüschaus bei Nienberge. Dort begrub sie ihre bis dahin gemachten intensiven Musikstudien und eigenen Kompositionen, wie das Opernprojekt „Babilon“ und die Vertonungen zum Thema „Cherubin und Seraphin“ (geistliche Gesänge oder Motetten), die sie nie wieder aufnahm. Erst 1877 (also nach ihrem Tod) kamen ihre ersten Musikwerke ans Licht der Öffentlichkeit und machten die Dichterin auch als Komponistin bekannt. Das 20. Jahrhundert förderte aus ihrem Nachlass ihr musikalisches Gesamtwerk zutage, das daraufhin gesichtet und analysiert

werden konnte. Im Biedermeierzeitalter war es nicht leicht, sich als Frau aus adeliger Herkunft als Dichterin zu etablieren und durchzusetzen.

Im Alter von 23 Jahren erlitt Annette ein tiefgreifendes Trauma, das sie fast über ihr weiteres Leben mit sich herumtrug. Sie entschloss sich, ihren Ehemann selbst zu wählen. Zwei Verehrer kamen damals für sie in die engere Auswahl. Einer davon war Heinrich Straube. Da er nicht standesgemäß war, kam es zum familiären Eklat durch eine Intrige. Durch dieses Ereignis gab sie zwar ihre Emanzipationsgedanken auf, verfiel aber zusehends in eine Resignationshaltung. Ihr Selbstbewusstsein geriet ins Wanken, das sie erst wieder zurückgewann, als sie gewisse Erfolge und eine Anerkennung durch ihre schriftstellerische Leistung erkennen durfte. Mit Levin Schücking, den sie jahrelang kannte und verehrte, kam es zum endgültigen Bruch 1846, als sie seinen Roman „Die Ritterbürtigen“ gelesen hatte. Mit ihm führte sie ab 1842 einen intensiven Briefwechsel. 1843 heiratete er Louise von Gall.



Im gleichen Jahr ersteigerte Annette das Fürstenhäusle mit Reb Gelände oberhalb der Meersburg. Ihre ältere Schwester Jenny war mit Joseph von Laßberg verheiratet. Die Familie siedelte 1838 aus der Schweiz von Schloss Eppishausen im Thurgau auf die Meersburg über. Damit hatte Annette sozusagen Familienanschluss am Ort.

In den Jahren von 1829 bis zu ihrem Tod im Jahre 1848 war Annette immer wieder schwer krank gewesen. Sie hat sich wiederholt selbst als stockwestfälisch in Bezug auf Herkunft und Tradition bezeichnet. Ihre Herkunft aus der Gesellschaft des altwestfälischen, katholischen Adels hat ihr Verhalten als Mensch und als Künstlerin stark geprägt. Annette starb am 24. Mai 1848 auf Schloss Meersburg wohl an den Folgen einer schweren Lungenentzündung. Ihre Beisetzung erfolgte am 26. Mai auf dem Meersburger Friedhof.



» Das kleine Corona-Virus hat auf seine Weise dazu beigetragen, alte Erinnerungen auszugraben und im Trockenkurs Münster und Annette von Droste-Hülshoff zu besuchen, wobei die Thematik noch lange nicht erschöpft ist. Ja, was wäre, wenn...? Die Reise könnte durchaus noch nachgeholt werden.

Agnes Heinitz

Inge Gehlert, die Organisatorin der Reise ins Münsterland, empfiehlt als dazu passende Lektüre den Roman „Fräulein Nettes kurzer Sommer“ von Karen Duve.

Unser Frauenbund – eine starke Gemeinschaft.

Eine Situation, die einige von uns wohl schon erlebt haben: Wir treffen Bekannte oder ehemalige Kolleginnen oder Kollegen, wir unterhalten uns über dies und das, was sich im Lande so tut, auch mal über die politische Lage oder wie jetzt über das Corona-Virus. Irgendwann kommt das Thema z. B. auf Altersarmut bei Frauen und schnell sind wir bei fehlender Lohn-gerechtigkeit und wie sich das verminderte Einkommen im Alter negativ auswirkt. Mein Hinweis, dass der Evangelische Frauenbund schon lange für gleichen Lohn für Männer und Frauen eintritt, trifft auf Verwunderung.

Nicht nur das politische Engagement des Frauenbundes erstaunt, sondern auch, dass ich diesem angehöre. Ich sei doch kein „Vereinsmensch“ wird mir dann gesagt. Gegenfrage – muss man das sein, um Frauensolidarität zu fördern? Jetzt weise ich auf das letzte „def-aktuell Heft“ hin, um die Vielseitigkeit unseres Frauenbundes deutlich zu machen. Der Einblick in die Aktivitäten der Orts- und Anschlussvereine macht deutlich, dass nicht „nur“ Kaffee und Unterhaltung die Grundlage der Treffen sind. Dort gibt es ermutigende und inspirative Veranstaltungen, woran man ablesen kann, wie viel dort für die örtliche Gemeinschaft geleistet wird. Dasein, zuhören und helfen, wenn es nötig ist – da darf eine gute Tasse Kaffee durchaus dazugehören! In der aktuellen Situation zeigen viele Telefonate, dass wir uns umeinander kümmern und wie sinnstiftend diese Gemeinschaft ist.

Doch lassen Sie uns weiter durch das def-Heft blättern. Interessant und wichtig ist, was z. B. Hannelore Täufer zur Hauswirtschaft und zur Nachhaltigkeit von Lebensmitteln geschrieben hat. Nachhaltigkeit in jeder Form, Vermeidung von Plastik und Müll und viele umweltpolitische Themen waren bei uns im Frauen-



bund schon lange vor „Friday for future“ Anlass für Veranstaltungen und zu regen Diskussionen.

Der Frauenbund hat auch den Umgang mit Neuen Medien frühzeitig gefördert. Mit Sabine Jörk und Luitgard Herrmann haben wir zwei pädagogisch versierte Frauen, die diese Themen in die Ortsverbände bringen. Es werden Frauen im Gebrauch von Smartphone und Tablet geschult, und Beiträge im Heft machen uns auf Nutzen, aber auch auf Gefahren der Neuen Medien aufmerksam.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, dass Frauen auch bei gesellschaftspolitischen Themen nicht nur Einblick bekommen, sondern sich ein Urteil bilden. Denn unser Alltag, ob Einkauf, Haushalt, Kindererziehung, Beruf, Gehalt und Rente – das alles hat mit Gesellschaft und Politik zu tun. Mit unserem Wissen können wir uns gezielt für andere Menschen einsetzen und Austausch auf vielen Gebieten möglich machen. So kommen unterschiedlichen Talente in unseren Vereinen zum Tragen und wir binden Frauen in Aufgaben ein, damit sie Teil der Gemeinschaft sind. Deshalb fördert uns der Landesverband in vielen Lebenssituationen und wir unterstützen einander in den Ortsverbänden. Denn jede Frau kann etwas in ihrem Verein bewirken und damit ein Zeichen der Verbundenheit senden. Aus unserem christlichen Grundverständnis heraus setzen wir uns füreinander und zum Wohl anderer ein und zudem wollen wir Gerechtigkeit und Respekt für die Leistung von Frauen durchsetzen. Einiges ist uns bereits gelungen, doch vieles bleibt noch zu tun.

Auch ich steuere meine Kenntnisse für das def-Heft bei, indem ich aus den Tausenden jährlichen Neuerscheinungen an Büchern mal etwas Unterhaltendes, mal etwas Biografisches aussuche, um Sie neugierig darauf zu machen und Ihnen Anregung zu geben.

Liebe Frauen, es ist beeindruckend, was einzelne Ortsverbände und Anschlussvereine auf die Beine stellen, und beeindruckend ist die Freundlichkeit, mit der Sie mir und anderen von Anfang an begegnet sind. Da auch der Humor im Frauenbund nicht zu kurz kommt, schließe ich in Ableitung eines gängigen Werbespruchs: Nie war er so wertvoll wie heute – der Deutsche Evangelische Frauenbund!

In diesem Sinne, bleiben sie gesund, neugierig und dabei fröhlich! Auf die nächste Begegnung mit Ihnen freut sich

Marianne Jauernig-Revier

Neues aus dem Haus für Mutter und Kind



... ich sag mal leise Servus!

Am 1.9.1980 wurde ich vom evangelischen Frauenbund eingestellt und mit der Heimleitung des Hauses für Mutter und Kind beauftragt. Ich war knapp 27 Jahre alt, hatte mein Studium der sozialen Arbeit an der evangelischen Fachhochschule eben beendet, war somit Berufsanfänger und nicht verheiratet. Eine mutige und gewagte Entscheidung des Vereins. Frau Pfarrerin Rohleder, damals 1. Vorsitzende, und Herr Diakon Bräuer, damals Geschäftsführer des Diakonischen Werkes Fürth, standen federführend hinter dieser Entscheidung und wollten mit diesem Schritt die pädagogische Arbeit des Hauses verändern und neu strukturieren. Es gab viel zu tun! Eine neue Konzeption musste erstellt und die Finanzierung des Hauses auf gesunde Beine gestellt werden. In den ersten Jahren war Herr Bräuer mein Mentor, der mich in die "Geheimnisse" der Heimleitung einführte. Schritt für Schritt, step by step, hat er mir immer mehr Entscheidungen übertragen, und nach einigen Jahren haben wir uns vom Diakonischen Werk gelöst und haben alle Bereiche wie Finanzierung, Buchhaltung, Personalwesen direkt in der Einrichtung, unter meiner Verantwortung selbständig durchgeführt.

Das Haus für Mutter und Kind wurde größer und größer. Neue Aufgabengebiete wurden erschlossen, bauliche Maßnahmen waren notwendig und die Mitarbeiterzahl stieg stetig. Zunehmend wurde die Arbeit mit Mutter und Kind anerkannt und unser Ruf bei den Jugendämtern als Jugendhilfeeinrichtung immer besser. Seit Jahren ist das Haus sehr gut belegt und steht auf solidem finanziellen Boden.



Reiner Popp



MuKi-Vorstand



Reiner Popp, Annalies Mederer, Diakon Bräuer

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei meinen Vorständen, die mir die Freiheit gaben, Neues auszuprobieren und pädagogische Experimente zu starten. Nicht immer waren wir einer Meinung, aber immer hatten wir das gleiche Ziel, die Lebenssituation von alleinerziehenden Müttern so zu gestalten, dass ein eigenverantwortliches Leben wieder möglich war.

Heimleitung und Vorstand konnten dies nicht alleine erreichen. Notwendig war es, ein gutes, engagiertes und verantwortungsbewusstes Team von Mitarbeitern mit im Boot zu haben. Vielen Dank an das gesamte Mitarbeiterteam.

Zum 1.7.2020 wurde mein Nachfolger angestellt und nach gründlicher Einarbeitung werde ich nach 40 Jahren Haus für Mutter und Kind zum 30.9.2020 in den Ruhestand gehen. Bleiben Sie bitte der Einrichtung weiterhin verbunden und unterstützen Sie die „Wohnheime Frühlingstraße“ mit Rat und Tat.

Verabschieden möchte ich mich mit den Worten unserer Bundeskanzlerin: Es war mir eine große Ehre und Freude, diese Arbeit getan zu haben.

Reiner Popp



DEF Rothenburg trauert um Margot Schwob

Der DEF Ortsverband Rothenburg ob der Tauber trauert um seine frühere Vorsitzende Margot Schwob. Hier der Nachruf der DEF-Vorsitzenden Gabriele Staudacher:

Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott,
sei mit uns auf unsern Wegen. (EG 171)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Margot Schwob. Unser Vorstandsmitglied hat uns nach über 50-jähriger Mitgliedschaft am Sonntag, 3. Mai 2020, überraschend für immer verlassen. Durch ihre heitere, verständnisvolle, den Menschen zugewandte Art und durch ihren hilfsbereiten Charakter hat sie schon früh im Deutschen Evangelischen Frauenbund leitende Funktionen übernommen. Von 1993 bis 2005 war sie gemeinsam mit Else Trenkle verantwortliche Vorsitzende des Frauenbundes. Vor über 22 Jahren gründete sie den Literaturkreis im DEF, den sie bis vergangenes Jahr führte, um nicht nur Frauen wieder Freude am Lesen zu vermitteln. Sie wollte damit den Fokus auf neue und moderne Literatur, auf gute Bücher richten. Die lokale Presse und das ROTOUR-Heft haben diese Arbeit in anerkennender Weise immer gewürdigt. Bis zuletzt gehörte sie dem Vorstand an.

Wir werden Margot Schwob und ihre Leistungen für den DEF immer im Gedächtnis bewahren und sie sehr vermissen.

Für die Vorstandschaft und die Mitglieder des DEF Rothenburg
Gabriele Staudacher

Aschaffenburg FrauenLeben in Aschaffenburg

Diese 12 Frauen stellte Anne Hundhausen, eine Stadt- und Museumsführerin in Aschaffenburg, am 15. März bei unserer DEF Veranstaltung vor. Kurz vor dem allgemeinen Shutdown verbrachten wir einen interessanten Nachmittag mit Frauen aus der Aschaffener Geschichte, die aber zum Teil auch bayern- und bundesweit in Kultur und Politik ihren Einfluss geltend machen konnten. Anne Hundhausen hat mit den Porträts der 12 Frauen einen immerwährenden Kalender gestaltet, der auch Hinweise gibt, wo diese Frauen in Aschaffenburg gelebt haben.

Die Spanne reicht von Königin Llutgard aus dem 9. Jahrhundert, die auf dem Stiftsberg die ersten Schritte zur Grundsteinlegung der Stiftskirche im 10. Jahrhundert beförderte, bis zu Marielies Schleicher im 20. Jahrhundert, die 1962 in den Bayerischen Landtag einzieht. 1991 wurde sie zur ersten Ehrenbürgerin Aschaffenburgs gewählt. Königin Therese von Bayern darf auch nicht fehlen, denn sie, als Protestantin, unterstützte den Bau der evangelischen Christuskirche in der Stadt. Zusammen mit ihrem Mann, König Ludwig I, und ihrer Familie verbrachte sie vor allem viele Sommermonate in Aschaffenburg.

Fortschrittliche Frauen waren schon immer ein Markenzeichen in der Stadt. Emilie Katharina Melchers wurde 1919 als erste Frau in den Stadtrat gewählt.

Anhand eines Stadtplans, in dem die Wohnhäuser der Frauen eingezeichnet sind, können die Zuhörerinnen sich später auf den Weg zu den Frauen machen. Ein sehr lebendiger Vortrag hat hoffentlich in der ersten Zeit der Schließung des öffentlichen Lebens nachgewirkt und zu einem Spaziergang durch die Innenstadt angeregt.

Inge Gehlert



Hofer Frauenhilfe fertigt Mund- und Nasenschutz

Angesichts der Corona-Pandemie begann die Evangelische Frauenhilfe Hof sehr bald in ihren Räumen sowie in Heimarbeit einen Mund- und Nasenschutz zu fertigen. Die Behelfsmasken aus zwei Lagen Stoff und einem dazwischenliegenden Vlies sind wiederverwendbar. Nach jeder Benutzung können sie bei 60 Grad gewaschen werden. Zu den ersten Abnehmern zählte die Diakonie Hochfranken, das Team einer Arztpraxis sowie in der Seniorenbegleitung einer Kirchengemeinde. Hier sind die Masken als Schutz für Mitarbeitende im Einsatz.

In der über 100-jährigen Geschichte der Hofer Frauenhilfe ist die Herstellung von Mund- und Nasenschutz Neuland. „Zwar wurde in der Vergangenheit schon viel angefertigt, in Kriegszeiten zum Beispiel Nachtwäsche und Mäntel, aber Behelfsmasken bisher noch nie“, so Vorsitzende Ilse Innmann. Die neuen Produkte werden kostenlos abgegeben. Die Frauenhilfe freut sich allerdings über eine Spende. Anfragen nimmt die Hilfsorganisation weiterhin unter frauenhilfe-hof@web.de entgegen.



Jeder braucht eine Maske – aber keine sind zu bekommen. DEF Schweinfurt hilft!

Jeder braucht eine Mund- und Nasenmaske – aber diese waren zu Beginn der Corona-Pandemie schwer zu bekommen. Aus dieser Beobachtung heraus entstand bei den Frauen des Evangelischen Frauenbunds in Schweinfurt die Idee, die dringend benötigten Masken selbst herzustellen.

Pfarrer Jochen Kessler-Rosa, 1. Vorsitzender des Evangelischen Frauenbundes und Vorstand des Diakonischen Werkes Main Rhön, nahm diesen Vorschlag begeistert an. Sehr schnell begann sich das Räderwerk zu drehen. Die Verzahnung zwischen Evangelischem

Aus der Praxis

Frauenbund und Diakonie klappte vorbildlich. Clivia Haaf vom Evangelischen Frauenbund und Karina Kraus von der Diakonie begannen mit der Umsetzung und Organisation des Projektes und konnten insgesamt acht Näherinnen aktivieren. Aber dann mussten etliche Hürden genommen werden. Zunächst erhielt Clivia Haaf vom Roten Kreuz eine Kiste Stoffe. Doch nun fehlten Gummibänder und Nähseide. Die entsprechenden Kurzwarengeschäfte hatten jedoch, wie vom Gesetzgeber verordnet, ihren Verkauf wegen der Pandemie eingestellt. Mit einer Ausnahmegenehmigung für den guten Zweck und Sponsoren gelang es schließlich, das benötigte Zubehör zu besorgen.



Nach Auswahl des geeigneten Modells für die Masken (Essener Modell) konnte endlich mit der Produktion der Masken begonnen werden. Sammelstelle für die ersten 130 Masken war bei Clivia Haaf. Hier wurden sie bei 60 Grad gewaschen und gebügelt. Die Diakonie verfasste einen Beipackzettel in mehreren Sprachen und sorgte für eine hygienische Verpackung.

Diese ersten Masken erhielt die Schweinfurter „Tafel“ für ihre Helfer und Kunden. Ernst Gehling, 1. Vorsitzender der „Tafel“, zeigte sich sehr erfreut und dankbar darüber.

„Mittlerweile überrollt uns die Politik mit ihren Vorgaben. Nun muss jede Person im öffentlichen Leben eine Maske tragen. Unsere ehrenamtlichen Näherinnen unterstützen uns weiterhin mit viel Freude bei der Herstellung der Masken. An sie geht ein ganz herzliches Dankeschön. Durch dieses Engagement konnten wir bereits eine Woche später der „Tafel“ nochmals 100 Masken aushändigen. Damit wird diese Aktion aber sicher noch nicht beendet sein!“, so Clivia Haaf im April 2020.



Nördlingen:

Uns geht es gut mit Abstand – Auch manche Ängste und Unvorhersehbares können stark machen

Alles ist anders in diesem Frühjahr, das wissen und merken wir alle. Einige traf es hart und manche wollten es nicht einsehen. Trotz allem hat es auch sehr vielen gezeigt, dass es auch anders geht.

Uns ging es mit Abstand gut. Man entdeckte Sachen und Dinge, die man weit nach hinten gestellt hatte. Manche bemerkte erst jetzt, wer alles in der Nähe wohnt. Wir halfen einander, wir grüßten und winkten uns zu, hatten in der Vergangenheit oft keine Zeit dazu. Auch ein Lächeln war jetzt (und ist es immer noch) genau das Richtige, denn es kommt wieder zurück. Manchmal wurde der Gartenzaun zum Anlass für Gespräche und Diskussionen.

Wir vom Ortsverband Nördlingen waren und sind jetzt ständig mit unseren Mitgliedsfrauen in Telefongesprächen und die Freude darüber ist ganz groß. In diesem Sinne blieben und bleiben wir weiterhin in Verbindung, bis wir uns endlich wieder gemeinsam bei einer Veranstaltung treffen können.

Elisabeth Strauß



Floß:

Der längste Schal der Oberpfalz

Der Evangelische Frauenbund Floß folgte dem Aufruf der „Stiftung Sonnenblume“ des Heilpädagogischen Zentrums Irchenrieth und beteiligte sich an der Aktion „Wir stricken den längsten Schal der Oberpfalz“. Damit soll der Neubau eines Wohnheimes für Kinder unterstützt werden.

Von Ende Januar bis Ende April machten sich viele fleißige Strickerinnen an die Arbeit, hatten ihren Spaß und freuten sich, einen Beitrag leisten zu können. Mit eigenen Vorräten und gespendeter Wolle wurde eifrig genadelt. Ein gutes Gefühl der Verbundenheit stellte sich ein, dies besonders in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen während der Corona Krise. Christa Riedel und die Frauen der Vorstandschaft sind überglücklich, ein gut 100 Meter langes und 15 Zentimeter breites Stück zum Gelingen der Aktion beitragen zu können und bedanken sich bei allen fleißigen Handarbeiterinnen.

Alltagskompetenz & Lebensökonomie – Lehrplan-Vorgaben, deren konkrete Umsetzungen und ein Erfahrungsbericht

Sie erinnern sich? Das Thema Alltagskompetenzen in Verbindung mit angestrebten Projektwochen wurde heiß diskutiert. Für die Umsetzung gibt es verbindliche Lehrplan-Vorgaben, deren Lerninhalte in fünf große Bereiche eingeteilt sind. Seit der Einführung des LehrplanPLUS im Jahr 2014 liegen diese Inhalte bereits vor. Das umfangreiche Informationsmaterial (bis zur 10. Klasse) kann unter www.isb.bayern.de * abgerufen werden.

* Plattform des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)

Wir stellen hier einen Auszug für die 1.-4. Klassen vor. Die Aufgabe der Lehrkraft besteht bei der Planung von Unterricht, diese Vorgaben konkret mit Leben zu füllen.



Jahrgangsstufen 1 und 2:

Gesundheit

Körperhygiene (Waschen, Duschen, Zahn- und Handhygiene, Kleider wechseln)

Verhalten im Straßenverkehr

Bedeutung von Bewegung, Ruhe und Schlaf

Körperhaltung

Achtsamkeit gegenüber den eigenen Gefühlen und dem eigenen Körper

Ernährung

Zusammenhang zwischen Ernährung, Gesundheit und Leistungsfähigkeit sowie Ernährungsgrundsätzen

Lebensmittel (z.B. Obst, Gemüse) und ihre Inhaltsstoffe (z.B. Vitamine, Mineralstoffe)

Gesundes Frühstück und Pausenbrot

Trinken und Getränke

Haushaltsführung

Unfallgefahren im Haushalt und im Garten (Brand- schutz, Werkzeuge, giftige Pflanzen, Wetter)

Anschaffung und Versorgung eines Haustieres

Feste und Brauchtum (Rituale und Gestaltung)

Mithilfe bei der Hausarbeit in der Familie

Selbstbestimmtes Verbraucherverhalten

Unterschied zwischen Bedürfnissen und Wünschen im Umgang mit dem Taschengeld

Ressourcenschutz: Abfallvermeidung und Abfallent- sorgung in der Schule und zu Hause

Umweltverhalten

Bedeutung von Nutzpflanzen (z.B. Kartoffeln) und Nutztieren

Artgerechte Haltung eines Haustieres

Umweltbelastung durch Luftverschmutzung

(z.B. Nutzen von öffentlichen Verkehrsmittel)

Hier nun mein Erfahrungsbericht zum Thema: Wir frühstücken gemeinsam! Oder: Wir bereiten eine Gemüsesuppe zu!

Viele Lehrkräfte führen die eine oder andere Aktion während der 1. oder 2. Klasse durch. Bei 25 Kindern kann das sehr lebhaft sein. Fachlichkeit ist leider nicht immer gegeben. Kinder dieser Jahrgangsstufe fahren auf Krallen- und Tunnelgriff, einem rutschfesten Brett, Ordnung beim Arbeiten richtig ab. Sehr wenige Grund- schullehrkräfte wissen mit diesen Fachbegriffen etwas anzufangen. Gerne nahmen die Kolleginnen meine Unterstützung an. Beim Schneiden durften immer die großen Messer verwendet werden, natürlich auf den großen Brettern. Nie gab es dabei Probleme. Beim Ar- beiten waren interessante Gespräche möglich. Viele Kinder meinten, dass sie essen, weil sie Hunger haben. Dass Nahrung die Voraussetzung für Bewegung und Denken ist, weil sie mit dem Essen wichtige Inhalts-

stoffe zugeführt bekommen, war oft ein Aha-Erlebnis. Sehr oft erlebte ich es in meiner Dienstzeit, dass Schü- lerInnen das erste Mal in ihrem Leben abspülen durf- ten. Mehr Mithilfe daheim wäre dringend nötig. Viel- leicht hat Corona in diesem Punkt etwas bewegt!

An meiner Dienststelle hatten wir das Glück, dass wir früher auch eine Hauptschule waren und aus dieser Zeit die Schulküche vorhanden ist. Reine Grundschu- len führen ihr gemeinsames Frühstück natürlich im eigenen Klassenzimmer durch. Da gibt es keine Spüle, keine Bretter, keine Messer, keine Schüsseln. Meistens bringen die Kinder in diesem Fall von daheim Teile für das gemeinsame Frühstück mit, aufbereitet von Mama. Bei den einen gibt es mundgerechte Stücke, gut verpackt. Die anderen bieten eine Gurke im Gan- zen (gewaschen?) oder ein Nutella-Glas an (mit oder ohne Löffel zum Entnehmen?). Die gesamte Bandbrei- te des hauswirtschaftlichen Wissens des Elternhauses spiegelt sich bei diesen Gelegenheiten wider.

Sie merken, es ist gar nicht so einfach, hauswirtschaft- lich-fachliches Arbeiten den Kindern in der Schule na- hezubringen. Habe ich die Grundschulkolleginnen bei einer dieser Aktionen unterstützt, geschah dies immer zusätzlich zu meinen üblichen Stunden, also für ein Danke. Das System sieht eben eine Lehrkraft pro Un- terrichtsstunde und Klasse vor. Privatschulen sind da flexibler – der Lehrplan gilt auch dort.

Für die Jahrgangsstufen 3 oder 4 habe ich ein Beispiel aus der Zeit genommen, als es noch Arbeitsgemein- schaften für die Lehrkräfte im Fachbereich Ernährung und Gestaltung gab. Im Zuge des Lehrkräftemangels wurden/werden die Arbeitsgemeinschaften als erste Maßnahme eingespart.

Jahrgangsstufen 3 und 4:

Gesundheit

1. Hilfe Maßnahmen, Verkehrserziehung
- Sicherheitsregeln im Umgang mit Strom
- Körper und Gefühle in beginnender Pubertät
- Sicherheitsregeln im Umgang mit Strom
- Körper und Gefühle in beginnender Pubertät

Ernährung

Gesundheitsfördernde Ernährung
(Fett, Eiweiß, Kohlenhydrate, v.a. Zucker, Ballaststoffe)
Regionale und überregionale Lebensmittel

Haushaltsführung

Achtsamer und nachhaltiger Umgang mit Energie, Lebensmitteln, Wasser und Gütern
Sicherheitsregeln zu Strom im Haushalt (Küche, Bad)
Einflüsse auf das Kauf- und Freizeitverhalten
Umgangsformen im direkten Miteinander

>>

» **Selbstbestimmtes Verbraucherverhalten**
 Bedeutung von Produktionsweise und Herkunft von
 Lebensmitteln (Region, Preis, Qualität, fairer Handel)

Umweltverhalten

Persönliche Naturerfahrung (z.B. Schulgarten)
 Nachhaltige, ressourcenorientierte Nutzung von
 Materialien unter Berücksichtigung ihrer Herkunft
 (z.B. Papier, Wolle, Baumwolle)

Und auch hier mein **Erfahrungsbericht** – zum Thema:
 Wir stellen Brotaufstriche her – süß und pikant

Es wurden maximal drei pikante Aufstriche und ein
 süßer zubereitet, die selbst hergestellten und ge-
 kauften Aufstriche verkostet. So konnten Informationen
 zur Zutatenliste erfolgen und die Preise für den Ein-
 kauf der Lebensmittel und fertigen Produkte leicht
 verglichen werden.

Eine Weltkarte zeigte Transportwege für Lebensmit-
 tel auf. Schaubilder zu den Gewinnanteilen vom Er-
 zeuger bis zum Endverbraucher zeigten auf, wer den
 größten Gewinn bei diesem Produkt erzielte. Informa-
 tionen zur Ressource Wasser bei der Entstehung und
 Verarbeitung eines bestimmten Lebensmittels run-
 deten die Einheit ab. Aber: Es muss immer verkostet,
 probiert, geschmeckt werden. So werden Lerninhalte
 nachhaltiger verankert.

Liebe Leserinnen und Leser – Sie haben es bestimmt
 festgestellt - die Lerninhalte, die in dieser Einheit zum
 Tragen kamen, sind grün gedruckt. Jede Lehrkraft hat
 die Verpflichtung nachzuweisen, dass die Lerninhalte
 „bearbeitet“ wurden. Soweit mein Versuch, Ihnen die
 Arbeit mit Lehrplan und eventuellen Schwierigkeiten
 bei der Umsetzung näherzubringen.

Ihre – Hannelore Täufer

Die Heldinnen und Helden der Hauswirtschaft sind nicht vergessen



Im April mahnte ein breites Bündnis von Verbänden,
 Dienstleistern und Unternehmen aus der Hauswirt-
 schaft an, dass die damals geplante Corona-Sonder-
 prämie ausschließlich an Pflegeberufe ausbezahlt
 werden sollte, aber alle anderen Berufsgruppen, die
 für die Versorgung von zu Pflegenden notwendig sind,
 keinerlei Berücksichtigung finden sollten. Auch die Ar-
 beitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungs-
 kräfte (AEH) hatte dazu folgende Pressemitteilung am
 9. April 2020 herausgegeben:

*Die Corona-Sonderprämie für Pflegeberufe ist beschlos-
 sene Sache, allerdings: Die Hauswirtschaft ist bei den ge-
 nannten Berufsgruppen nicht dabei. Die Arbeitsgemein-
 schaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte appelliert
 zusammen mit dem Deutschen Hauswirtschaftsrat an
 die Politik, auch der Hauswirtschaft mit einem Bonus für
 ihren Einsatz in der Corona-Krise zu danken.*

*Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer
 Haushaltsführungskräfte, Susanne Gast, begrüßt die
 Überlegungen und Entscheidungen, die vielen Arbeits-
 kräfte in den Gesundheitseinrichtungen mit Bonuszah-
 lungen für ihren Einsatz in der Corona-Krise zu danken,
 bedauert zugleich, dass in der Aufzählung der „betroffe-
 nen“ Berufsgruppen die Hauswirtschaft nicht vorkommt.
 „Die Heldinnen der Hauswirtschaft in den Privat- und*

*Großhaushalten, im Gesundheitsbereich, in den sozia-
 len Einrichtungen und in den haushaltsnahen Dienst-
 leistungsunternehmen dürfen nicht vergessen werden,
 denn sie sind gleichermaßen systemrelevant“, so Gast.
 Sie stehen ebenso wie die Pflegekräfte in engem persön-
 lichem Kontakt zu den Personen, die sie täglich mit Essen
 und gereinigter Kleidung versorgen. An vielen Stellen ge-
 währleisten sie die notwendige Hygiene.*

*Seit Jahren setzt sich die Arbeitsgemeinschaft Evange-
 lischer Haushaltsführungskräfte (AEH) des Deutschen
 Evangelischen Frauenbundes für die richtige Wahrneh-
 mung und Wertschätzung der hauswirtschaftlichen Ar-
 beit ein. Die aktuelle Situation zeigt, dass hier noch viel
 zu tun ist.*

Aber der laute Protest war erfolgreich!

Nun sieht das Gesetz zum „Schutz der Bevölkerung
 bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragwei-
 te“ vor, dass alle Berufsgruppen, die in Pflegeeinrich-
 tungen und Pflegediensten tätig sind, eine einmalige
 Sonderleistung (Corona-Prämie) erhalten. Damit sind
 die Heldinnen der Hauswirtschaft nicht vergessen
 worden, so wie es die AEH-Vorsitzende Susanne Gast
 zusammen mit zahlreichen anderen Akteuren der
 Hauswirtschaft auch gefordert hatten!

Corona-App: technisch schwierig – freiwillig – sicher?

Viele Regierungen in vielen Ländern und viele Menschen erhoffen sich von einer Corona-App, die Pandemie „in Griff zu bekommen“. Die App gilt neben Impfstoff und Medikament als ein wichtiges Instrument, um die Ansteckungsketten nachverfolgen zu können.

Vorab, stark zusammengefasst, Informationen zu einer möglichen App. Diese Informationen wurden Anfang Mai der angegebenen Quelle entnommen und sind zur Unterscheidung von meinen eigenen Gedanken kursiv abgedruckt.

<https://netzpolitik.org/2020/faq-corona-apps-die-wichtigsten-fragen-und-antworten-zur-digitalen-kontaktverfolgung-contact-tracing-covid19-pepppt-dp3t/>

Am ansteckendsten sind Infizierte in der Regel sogar am Tag vor dem ersten Auftreten der Symptome, erklärte Charité-Virologe Christian Drosten im NDR.

*Die Arbeit, die das Gesundheitsamt bisher von Hand machen muss – Kontakte ausfindig machen und informieren – könnte dann automatisiert und wesentlich schneller passieren. Tracing-Apps sollen über die Funktechnologie Bluetooth Low Energy (BLE) aufzeichnen, wer sich in der Nähe ihrer Nutzer*innen aufhält. Wenn jemand sich nach einem bestätigten Testergebnis als infiziert meldet, sollen alle Kontaktpersonen, die die App ebenfalls installiert hatten, eine Benachrichtigung erhalten. Wenn die Kontaktpersonen sich dann rechtzeitig isolieren und in Behandlung begeben, könnte dadurch eine weitere Verbreitung des Virus vermieden werden, so die Hoffnung.*

Die obigen Zeilen lesen sich logisch und wünschenswert. Die technische Umsetzung scheint nicht so leicht zu sein, wie sich das alle erhofft haben. Derzeit (Anfang Mai) gibt es zwei Ansätze, die zur Verwirklichung der App möglich erscheinen – den zentralen und den dezentralen Ansatz. Dazu wieder ein Auszug aus der oben genannten Quelle:

Zentrales Prinzip: Irgendwo steht ein allwissender, zentraler Server, der meine geheime ID-Zahlenfolge kennt. Die einzelnen temporären Identitäten (ID), die die App von dieser Zahlenfolge ableitet und aussendet, werden verschlüsselt auf dem Smartphone der Personen gespeichert, die meinem Telefon nahe waren – und



Quelle: pixabay

umgekehrt. Sie ändert sich mehrmals pro Stunde. Wer mir begegnet ist, kann so niemals meine ID mit meiner Person in Verbindung bringen. Sollte ich aber mit einer anderen Covid-19-infizierten Person in Kontakt gekommen sein, kann der Server mich benachrichtigen, denn er kennt meine geheime Zahlenfolge.

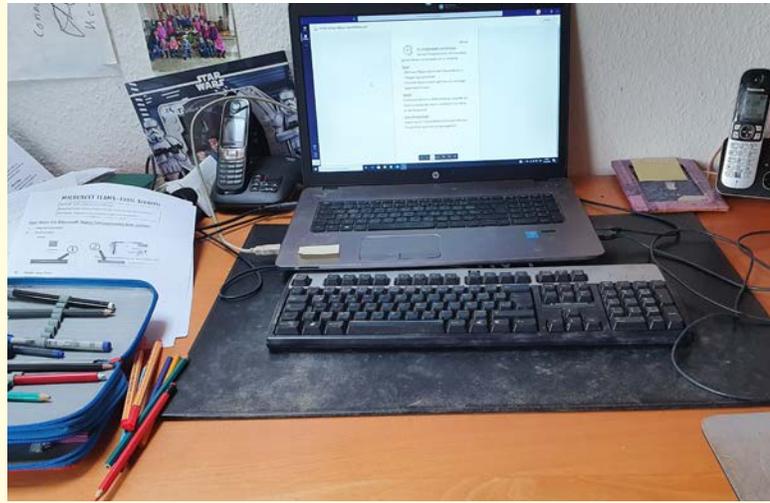
In der dezentralen Version gibt es keine solche allwissende Instanz. Alle nötigen Berechnungen würden auf den Smartphones selbst laufen. Meldet sich eine App-Nutzerin nach einem positiven Test als infiziert, würde sie ihre geheime ID im Netzwerk veröffentlichen und dieses würde die Information an alle anderen Telefone verteilen. Sie können die temporären IDs berechnen und automatisch nachschauen, ob sie mit einer dieser ID in Kontakt waren.

Datenschutz gewährleisten und freiwillig soll das Nutzen der App natürlich sein. Aber: können Arbeitnehmer/innen verpflichtet werden, diese App zu nutzen, zum Schutze aller? Nutze ich die App nicht, darf ich ins Kino, zum Essen gehen, mit einer Reisegesellschaft in Urlaub fahren und fliegen? Großveranstaltungen wie Konzerte, Demos, Sportveranstaltungen: Darf ich da ohne App hin oder hört dort die Freiwilligkeit im Interesse aller auf? Diese Fragen sind berechtigt. Denken Sie an die Impfdiskussionen. Heiß diskutiert wurde in meinem Bekanntenkreis auch die Frage, wie weit die Verpflichtung der Offenlegung der Daten geht, wenn die App runtergeladen wurde und die Mitteilung kommt, dass Kontakt mit einem möglichen Infizierten gegeben war. Die Bandbreite der Meinungen ging von „muss offengelegt“ bis „muss freiwillig bleiben“ und trifft damit genau den Punkt.

Jetzt, Anfang Mai ist klar, dass die Bundesregierung die dezentrale Lösung favorisiert. Telekom und SAP haben den Auftrag, schnell eine App zu entwickeln. Andere Länder nutzen Apps verpflichtend, z. B. China. Demokratie und „zum Wohle aller“ - eine echte Herausforderung scheint mir!

Hannelore Täufer

„Hurra, wir haben Home Office“ – ein Erfahrungsbericht mit Homeschooling



Am Freitag, den 13. März 2020 verkündet die bayerische Landesregierung die Schulschließung in Bayern, zunächst bis zum 20. April. Anfang Mai weiß niemand, wie lange diese noch anhält und wie sich die Wege aus der Schließung in die Normalität gestalten werden. Zeit für einen kleinen Zwischenbericht über zu Hause arbeiten und unterrichten.

An jenem Freitag kam mein Siebenjähriger tränenüberströmt mit schwerem Gepäck aus der Schule. Besorgt fragte ich ihn, was denn los sei, und er schluchzte heftig: „Ich habe so viele Hausaufgaben auf, da werde ich nie im Leben wieder fertig“. Ich tröstete ihn und versuchte ihm zu erklären, dass er für die gestellten Aufgaben drei Wochen Zeit habe, wir jetzt einfach gemeinsam zu Hause Schule spielen und ich im Wechsel mit dem Papa die Lehrkraft sei. „Dann bist Du also Frau Schnabelstedt“ (Name geändert) und der Papa ist dann Herr Schnabelstedt“, beschloss er freudig.

Eine Stunde später sah ich vom Küchenfenster aus meinen Elfjährigen strahlend und vergnügt mit leichtem Gepäck nach Hause hüpfen. Ich hatte die Haustür noch gar nicht richtig geöffnet, da rief er mir schon gewichtig zu: „Ich habe ab jetzt Home Office. Dafür brauche ich leider deinen Computer, du kannst ja auch auf dem Tablet arbeiten! Am Montag sagen uns die (gemeint ist die Schule) Bescheid und am Dienstag um 7.55 Uhr geht’s los!“ Ich war mir da nicht so sicher, vor allem, wenn ich an die schulische Lernplattform dachte, aber seine Vorfreude steckte auch mich an, sodass zumindest wir beide den Montag kaum erwarten konnten.

Am Montagmorgen starteten wir dann das neue Familienprojekt „Schule zu Hause“. Dafür entwarfen wir mit den Kindern gemeinsam einen ungefähren „Stundenplan“ und klare Regeln für den Ablauf. Unsere Küche wurde zum Klassenzimmer umfunktioniert, zum einen, weil ich nicht zwischen den Kinderzimmern herumspringen wollte, zum andern boten die Kinderzimmer aber auch zu viele Ablenkungen an, vor allem, wenn man nicht eine halbe Stunde bis eine Stunde

Hausaufgaben machen soll, sondern den ganzen Vormittag auch Neues lernen soll.

Bei meinem Siebenjährigen suchte ich aus der Fülle der Arbeitsmaterialien zunächst einmal die aus, von denen ich ausging, dass sie ihm ein bisschen Spaß machten, schließlich wollte ich es mir als Frau Schnabelstedt nicht gleich am ersten Tag verscherzen. Der Große hatte von seiner Lehrkraft klar vorgegeben bekommen, was er zu tun hatte, so dass er weitgehend selbstständig arbeiten konnte. Wie bei allem, was neu und daher interessant ist, verlief der erste Vormittag für uns alle zu vollster Zufriedenheit. Am Nachmittag bekamen wir dann von der Schule des Großen die Plattform (es war nicht die allgemein bekannte schulische Lernplattform!) für das virtuelle Klassenzimmer sowie die Zugangsdaten genannt.

Gespannt saßen der Große und ich am nächsten Tag vor meinem Computerbildschirm, während der Papa die Rolle von Frau Schnabelstedt für den Kleinen übernahm. Pünktlich um 7.55 Uhr begrüßte die Lehrkraft die Kinder im Chatroom der Plattform und informierte über die wichtigsten Funktionen, so zum Beispiel, wo die Kinder ihre Aufgaben finden und wie sie Fragen stellen können. Zunächst konnten die Kinder sich gegenseitig im Chat begrüßen, ein Profilbild hochladen und ganz entspannt die Plattform erkunden. Kindern, die keinen Computer zu Hause hatten, wurde von der Schule einer gestellt, sodass tatsächlich die gesamte vierte Klasse am virtuellen Unterricht teilnehmen konnte.

Während beim Kleinen die Beschulung klassisch mit Arbeitsblättern, Hefteinträgen, Ausmalen, Ausschneiden und Anschauen der „Sendung mit der Maus“ für den Heimat- und Sachunterricht (HSU) ablief, lernte der Große nicht nur schulische Inhalte, sondern vor allem viele neue Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten des sonst so langweiligen Arbeitscomputers kennen. Jeden Tag holte er sich seine Aufgaben für den jeweiligen Tag Stück für Stück ab. Diese waren sehr vielfältig: Hefteinträge, Wortdiktate via Audio, Ausfüllen von Arbeitsblättern klassisch oder digital, Herunter- und Hochladen der Aufgaben, Fotos oder

Filme erstellen von Sport, Deutsch oder HSU-Aufgaben, Ordner anlegen, Online Mathe- und Deutsch-Übungen absolvieren, an Umfragen teilnehmen, persönliche Chatträume mit Freunden auf der Plattform einrichten, an Videokonferenzen teilnehmen und persönliches Zeitmanagement – natürlich mit elterlicher und schulischer Unterstützung.

Bildung und soziale Teilhabe in der Corona-Krise

Auch wenn ich selbst gerade ein schon ganz gut gelungenes virtuelles Klassenzimmer erlebt habe, gibt es genügend andere Beispiele, die uns ganz deutlich zeigen, wie wichtig Medienbildung und -kompetenz für alle Altersgruppen in Zeiten wie diesen ist.

Von der außerschulischen institutionalisierten Betreuung gibt es kaum digitale Unterstützungsangebote für Eltern, die ihnen den Alltag mit ihren Kindern erleichtern. Die meisten Eltern sind somit auf sich selbst gestellt, in den verschiedenen Rollen als Erzieher*in, Lehrer*in und Eltern.

Der deutsche Lehrerverband schlägt Alarm und warnt vor den Nachteilen des Heimunterrichts. „Die Schere zwischen Schülern mit und ohne Unterstützung von zu Hause wird weiter aufgehen“, sagte Präsident Heinz-Peter Meidinger jetzt dem Evangelischen Presbiterienrat. „Leistungsschwächere Schüler drohen unter die Räder zu kommen.“

<https://www.br.de/nachrichten/bayern/heimunterricht-lehrerverband-befuerchtet-leistungsgefalle,RtlkKvf>

Auch kritisiert der Lehrerverband die unterschiedliche bundesweite digitale Ausstattung der Schulen. Zudem entscheiden die unterschiedlichen digitalen Kompetenzen der Lehrkräfte und Eltern darüber, wie erfolgreich Lernen mittels digitaler Medien überhaupt ermöglicht und umgesetzt werden kann.

Selbst die Hochschulen und Universitäten haben erhebliche Probleme mit der Umstellung auf „Online-Lehre“. Diese sind nicht nur technischer Art, sondern auch hier gilt, realisiert und erfolgreich durchgeführt werden kann sie nur, wenn die entsprechenden Kompetenzen und technischen Voraussetzungen bei Lehrenden und Lernenden vorhanden sind.

Fazit: Die ersten drei Wochen verliefen überraschenderweise sehr gut und ich selber kam sogar auch noch zum Erledigen meiner eigenen beruflichen Tätigkeit, wenn auch oft bis spät in den Abend. Mittlerweile sind wir ein echt gut eingespieltes Team. Aber gelingen kann das Ganze nur, wenn alle Familienmitglieder mitmachen und gemeinsam versuchen, das Beste aus der Situation zu machen.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



Erwachsenenbildungsangebote vor Ort in Volkshochschulen, Vereinen, Bildungswerken, Mehrgenerationenhäusern finden auch schon seit dem 16. März in Bayern nicht mehr statt, zumal die Zielgruppe ja gerade die Risikogruppe ist, die es zu schützen gilt. Und gerade diese Risikogruppe merkt nun allmählich, wie wichtig es doch ist, wenn man mit dem Handy nicht nur telefonieren kann. Die Teilnahme an Online-Bildungsangeboten sowie die soziale Teilhabe – also der Austausch mit anderen außerhalb der eigenen vier Wände – ist nur dann möglich, wenn man weiß, wie man die verschiedenen Möglichkeiten gewinnbringend und sicher nutzen kann. Alle anderen sind ausgeschlossen, sich weitgehend selbst überlassen und finden meist nur ein bisschen soziale Nähe und Abwechslung beim Spaziergehen und Einkaufen mit Mindestabstand.

Auch wir, die EAM, können nur diejenigen mit unseren Angeboten erreichen, die sich schon auf den Weg gemacht haben und zumindest technisch schon einigermaßen mit digitalen Medien umgehen können.

Die Corona-Krise lehrt uns alle, wie wichtig digitale Medienbildung jetzt und vor allem in Zukunft für alle Generationen ist und sein wird.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Veranstaltungen in Zeiten von Ausgangsbeschränkungen:

Umstellung unserer Veranstaltungen im Frühjahr / Sommer 2020 auf digitale Angebote

Aufgrund der geltenden Ausgangsbeschränkungen haben wir alle unsere Veranstaltungen bis auf Weiteres in den digitalen Raum verlegt.

Seit Montag, den 27. April 2020, stehen wir jeden Montag in unserer „*Digital-Sprechstunde*“ von 14:00 bis 16:00 Uhr via Skype für Fragen rund um Smartphone, Tablet oder Computer zur Verfügung. Für diese Sprechstunde muss man sich telefonisch oder per Mail bis jeweils am Freitag davor bis 13:00 Uhr in unserer Geschäftsstelle anmelden. Die Dauer einer Sprechstunde beträgt zwischen 30 und 45 Minuten – je nach Bedarf. Die Sprechstunde ist für Fragen und Hilfestellung gedacht, nicht für Gerätewartung mittels Team Viewer! Sie alle können von zu Hause aus an unserer Sprechstunde teilnehmen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle. Wir freuen uns auf Sie!

Sabine Jörk, Luitgard Herrmann, Lilo Wendler und Gabi Buchwald

Des Weiteren haben wir zwei *Online Stammtische* angeboten:

Am 11. Mai 2020: „*Digitaler Stammtisch: Bezahlen mit dem Smartphone*“ (bundesweit). Aktuell wird - wo es möglich ist - bargeldloses Zahlen empfohlen, mit Karte oder Smartphone. Daher haben wir in dem Stammtisch erörtert, wie das Bezahlen mit dem Smartphone funktioniert und welche Chancen bzw. möglichen Risiken damit verbunden sein können. Gemeinsam mit unserem Experten, Kristoffer Braun von Levato, diskutierten wir über diese noch neue Form des kontaktlosen Bezahlens in Supermärkten und Co. Technisch zur Seite stand uns das Team des Digital-Kompass. Die Moderation übernahm Sabine Jörk und als Experte war Kristoffer Braun, Levato, zugeschaltet.

Am 8. Juni 2020: „*Digitaler Stammtisch: Online Einkaufen*“ (bundesweit). In Corona-Zeiten gewinnt der Online Einkauf zunehmend an Bedeutung und Attraktivität. Folgenden Fragen gingen wir dabei nach: Was macht die Attraktivität aus, was sind die Vorteile für den Kunden, was ist eher nachteilig? Wie vermeide ich Fallen beim Online Einkauf und wie gelingt ein sicherer Online-Einkauf? Technisch zur Seite stand uns das

Team des Digital-Kompass. Moderatorin und Expertin war Sabine Jörk und als weiterer Experte war Guido Steinke, Rechtsanwalt und Fachreferent 60+, Verbraucherinitiative e.V., zugeschaltet.



Am 19. Juni fand erstmals der bundesweite Digital-Tag zur Förderung der digitalen Teilhabe statt, initiiert von „Digital für alle“. (Dahinter steht ein breites Bündnis von Organisationen - darunter die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), das sich mit der Frage beschäftigt, wie alle Menschen in Deutschland die digitalen Entwicklungen besser verstehen und von ihnen profitieren können). Die EAM war als Digital-Kompass-Standort und im Rahmen der Verbraucherbildung hier mit einem bundesweiten Digitalen-Stammtisch: *Online Banking für Einsteiger. Wichtige Informationen zum sicheren Umgang vertreten*. Hier erklärte Sabine Jörk die wichtigsten Einstellungen, informierte über die Vorteile und zeigte, wo man Übungskonten der unterschiedlichen Banken im Netz findet und einmal ausprobieren kann. Gemeinsam mit dem Experten Guido Steinke, Rechtsanwalt und Fachreferent 60+ von der Verbraucherinitiative e.V., diskutierten wir über Sicherheit im Online Banking und was es dabei zu beachten gilt.

Wir wissen alle nicht, wie es weitergeht, aber wir wissen jetzt schon, dass wir auch weiterhin digitale Angebote neben Präsenzangeboten anbieten werden, und würden uns sehr freuen, wenn wir Sie hier auch einmal begrüßen dürfen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle, Sabine Jörk oder Luitgard Herrmann.

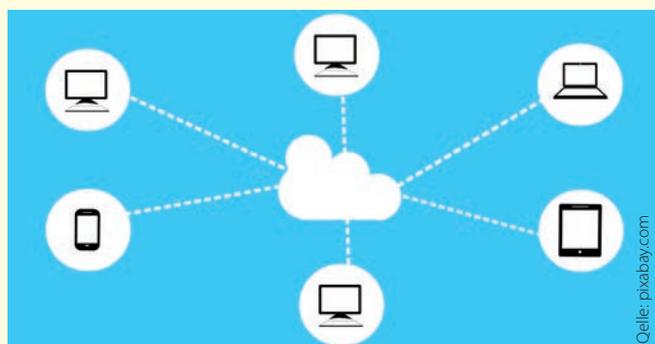
Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Medien von A-Z

Kleines Lexikon über „neue“ Medienbegriffe Teil 2

CLOUD

„Die Cloud (deutsch "Wolke") ist im Grunde nichts anderes als ein externer Speicherplatz im Internet. Wird dieser Speicherplatz mit eigenen Dokumenten, Fotos usw. befüllt, so kann man von allen Orten und Computern auf diese Daten zugreifen. Auch Programme, zum Beispiel zur Text- und Bildverarbeitung, können Clouds zur Verfügung gestellt werden. Bevor man sich für einen Cloud-Dienst entschließt, sollte man unbedingt deren Sicherheits- und Datenschutzpolitik prüfen.“ (aus www.Internet-ABC.de)



COOKIES

„Cookie heißt im Amerikanischen eigentlich Keks. Aber so wörtlich darf man das hier nicht nehmen. Cookies sind kleine Dateien, die beim Lesen bestimmter Internet-Seiten vom Server auf den eigenen Speicher (zum Beispiel der Festplatte) gespeichert werden. Dafür gibt es im Browser einen bestimmten Ordner, in dem die Cookies automatisch abgelegt werden. Kommt man später wieder einmal auf die Internetseite zurück, weiß der Server durch den entsprechenden Cookie, dass man schon einmal dort war. Und nicht nur das: Im Cookie sind oft auch Informationen darüber gespeichert, wie lange man auf einer Seite war, welche Seiten man sich angesehen hat, ob man an Bildern interessiert war und anderes mehr.“ (aus: www.Internet-ABC.de)

EMOTICONS / SMILEYS

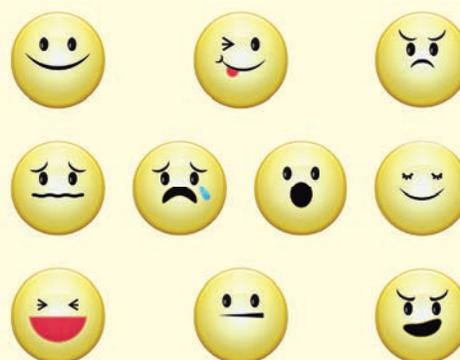
„Emoticons sind kleine Smileys (Grinsler), die Gefühle und Ironie grafisch zum Ausdruck bringen sollen. Sie werden vor allem bei Formen der digitalen Kommunikation (wie E-Mail, Chat, Instant Messenger) verwendet.“ (aus: www.medienbewusst.de)

„Emoticon ist ein Mischwort aus dem englischen Wort emotion=Gefühl und Icon=Symbol, Zeichen. Es handelt sich hier also um 'Gefühlszeichen'. Emoticons werden vor allem eingesetzt, wenn man sich mit anderen im Netz austauscht. Da man sich ja nur schriftlich über die Tastatur 'unterhält', ist es schwer, bestimmte Worte zu betonen und Stimmungen auszudrücken. Die 'Gefühlszeichen' sollen dabei helfen. Die Emoticons setzen sich aus Satzzeichen zusammen, die in bestimmter Reihenfolge erscheinen. Um sie erkennen zu können, muss man den Kopf schräg nach links halten. Angefangen hat alles mit dem bekannten Smiley, der aus einem Doppelpunkt, einem Minuszeichen und einer schließenden Klammer besteht und :-). Freude ausdrückt. Dieses Zeichen wurde immer weiterentwickelt. Man findet inzwischen die unterschiedlichsten Figuren.“ (www.Internet-ABC.de)

EMOJIS

„Bildzeichen und Nachfolger des :-)-Smileys, das ... in Gruppen wie ‚Smileys & People‘, ‚Food & Drink‘, ‚Symbols‘ oder ‚Flags‘ zusammengefasst sind.“ (aus: www.mediensprache.net)

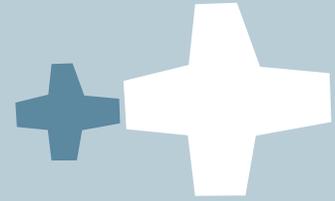
„Emoticons sind ... bereits seit 2000 im Duden zu finden. Sie werden zwar gleich gehandhabt, jedoch gehen Emojis über die bloße Darstellung von Gefühlen und Smileys hinaus. ... Sie wurden von dem Designer Shigetaka Kurita in den 90ern erfunden. Emojis können z. B. Handzeichen, Gegenstände aller Art oder Gesichter sein. ... Der Gebrauch von Emojis



breitet sich von Japan ausgehend aus. Die kleinen Bildchen waren zunächst nur auf japanischen Handys verfügbar, mittlerweile kann man aber auch mit unseren Handysystemen darauf zugreifen. Darüber hinaus wurden z. B. aus den USA oder Deutschland neue Symbole hinzugefügt.“

(Gesellschaft für deutsche Sprache: <https://gfds.de/was-sind-emojis/>)

Ein Video zu diesem Begriff finden Sie hier: <https://www.br.de/sogehtmedien/lexikon-emojis-clarissa-100.html>



Gerade jetzt: Psalm 23

In diesen Corona-bedingten Krisenzeiten wünschen sich Menschen Halt. Eine Möglichkeit, Halt zu finden, ist für viele Christen und Juden das Buch der Psalmen in der Bibel. In den Psalmen finden wir fast alle Emotionen, in denen von und mit Gott gesprochen wird: Klage, Freude, Zorn und Dank. Psalm 23 ist wohl der bekannteste:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser.

Er erquickt meine Seele.

Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

*Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.*

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein.

*Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

Warum ist dieser Psalm so beliebt? Die Antwort ist einfach: Psalm 23 zeichnet ein sympathisches, den Menschen zugewandtes und fürsorgliches Gottesbild: Gott als Hirte.

Und doch sind die Bilder, die in Psalm 23 auftauchen, kaum noch Bilder, die wir heute für Gott und sein Handeln am Menschen verwenden würden. Wir leben nicht nur in einer anderen Zeit, sondern auch in einer anderen „Welt“ als unser Psalmist. Lediglich der Hirte kommt auch bei uns noch ab und zu in der Landschaft vor und mit der Seele können wir auch noch etwas verbinden.

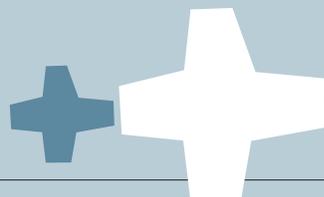
Anstelle von grünen Auen tut es heute dagegen auch eine grüne Wiese. Wir werden nicht „erquickt“, sondern unsere Seele bekommt allenfalls Nahrung. Kinder können mit finsternen Tälern noch etwas anfangen, weil sie die Angst im Dunkeln kennen. Aber Stecken und Stab als Werkzeuge Gottes für den Trost und die Salbung mit Öl zum Zeichen für ein erfülltes Leben sind nichts, womit wir Gottes Wirken an uns charakterisieren würden. Am schwersten dürften wir uns mit dem „Angesicht der Feinde“ tun, wo wir es aus heutiger christlicher Sicht ablehnen, dass Gott parteiisch ist und Menschen nach unseren Wünschen in Freund und Feind einteilt. Unsere „Feinde“ sind heute vielleicht die viel zu schnellen und zu vielen Autos auf den Straßen, die das Leben gefährlich machen und die Umwelt schädigen. Im Angesicht dieser „Feinde“ sitzen allerdings auch wir auf unseren Balkonen und Terrassen oder am Küchentisch und genießen gutes Essen und Trinken...

Was diesen Psalm auszeichnet, ist die Dankbarkeit – solange man sich seiner Existenz unter Gottes Augen bewusst bleibt: **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar, und sein persönlicher Zugang zu Gott.** Gott ist nicht einfach bloß der Hirte, „der Menschheit“. Wenn er es wäre – müsste es dann nicht anders bestellt sein um die Menschen? Müsste unsere Welt nicht friedlicher aussehen, weniger verschmutzt, gleichmäßiger verteilt, was Arm und Reich angeht? Müssten wir alle also nicht viel besser wissen und umsetzen, was Gottes Wille ist?

Nun, dann hätten wir keine Freiheit mehr. Es hat keinen Sinn, von Gott als einer über Allem stehenden Größe zu sprechen. Eine „Gottheit“ spendet keinen Trost, sie sitzt irgendwo in eingebildeter Ferne und kann auch gerne sich selbst überlassen bleiben. Wenn wir Gott erfahren sollen, dann müssen wir uns auch persönlich an ihn wenden und darauf setzen, dass er sich uns dann zuwendet. Psalm 23 tut das in ausgezeichneter Weise: **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue...** usw. usf.

Erfahrung mit Gott tröstet. Indem wir von früheren Erfahrungen mit Gott hören oder lesen und darüber nachdenken, schulen wir unser Gottesbild und können die „alten“ Erfahrungen zu unseren eigenen, „neuen“ Erfahrungen werden lassen. Dann entwickeln sie auch die Kraft, Gottes Schutz und Fürsorge im eigenen Leben wahrzunehmen. So viel Vertrauensvorschluss muss sein. Wenn Corona durch Gottvertrauen auch nicht seine Gefährlichkeit verliert, erlaubt es uns trotzdem, Gott mutig anzusprechen: mit allem, was uns bewegt.

PfarrerIn Susanna Arnold Geissendörfer



Antrag auf Mitgliedschaft

im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Stadt.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf.
(Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf.
Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

.....

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.
Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die
DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Inge Gehlert

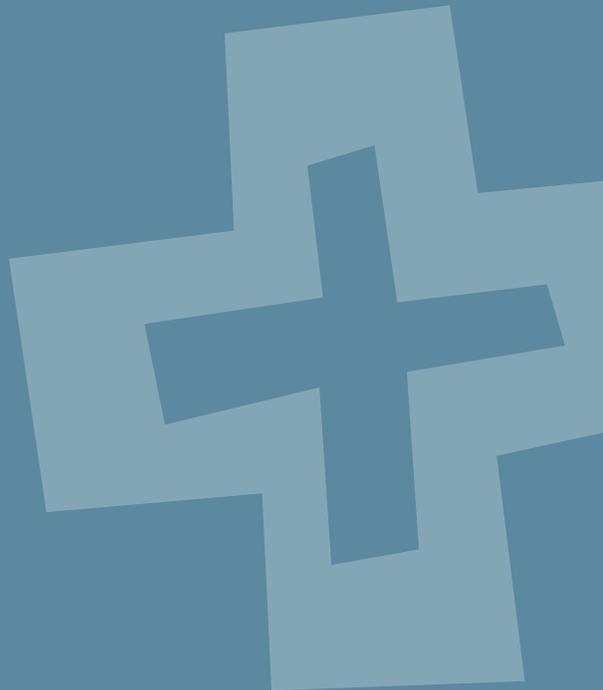
Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Bettina Marquis, Bildungsreferentin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel.: 089 / 98 105 788
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
www.luzie.de | kasa@luzie.de

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.